

MITTEILUNGEN

23. Fortbildungs- und Informationstagung der Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Dokumentationsstellen der Ost-, Ostmittel- und Südosteuropaforschung (ABDOS) vom 9.–12. Mai 1994 in der Estnischen Nationalbibliothek Tallinn

Nicht nur der Berichterstatter von der 23. ABDOS-Tagung vom 9.–12. Mai 1994 in der Estnischen Nationalbibliothek in Tallinn hat bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal baltischen Boden betreten, sondern auch auf eine Reihe von Teilnehmern trifft dies zu.¹ Er hat aber als einziger die Hin- und Rückreise per Schiff über das mare balticum vorgezogen und dies bei vorwiegend wolkenlosem, wenn auch kühlem Wetter bei gelegentlich steifer Brise genossen. Die rund 90 Teilnehmer aus Großbritannien, Estland, Finnland, Lettland, Litauen, den Niederlanden, Österreich, Polen, Rußland, der Schweiz, Slovenien, Ungarn, den USA, Weißrußland und Deutschland sind wenigstens zum Teil mit der ABDOS sehr erfolgreich zwischen 1993² und 1994 von der Nordsee an das andere Ende der Ostsee gereist. Im Konferenzsaal des Neubaus der Estnischen Nationalbibliothek begrüßten am 9. Mai die Generaldirektorin der Bibliothek, I. Eenmaa, und L. Djeković-Sachs vom Präsidium der Südosteuropa-Gesellschaft (SOG) die Tagung, während der Vorsitzende der ABDOS, F. Görner, sie eröffnete. Ein technisch gestörter Film über die Eröffnung der Nationalbibliothek ersetzte den ursprünglich wie üblich vorgesehenen Festvortrag. Für die technischen Störungen aber wurden die Teilnehmer an der Tagung mehr als entschädigt durch die Führung durch die Bibliothek, die sich als äußerst geglückter Bau erwies, der nicht nur großzügig die Funktionen einer Bibliothek erfüllen läßt, sondern auch für Atmosphäre fördernde Kantinenverhältnisse, die eher an ein gemütliches Restaurant erinnern, sorgt. Außerdem haben die Gestalter des Baus bewußt und gekonnt berücksichtigt, wo die Bibliothek steht, d.h. sie paßt zur alten Han-

¹ Dieser Bericht erschien auch in: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen N.F. 44 (1994), S. 334-337.

² Die 22. ABDOS-Tagung fand in Den Haag statt. S. hierzu meinen Bericht in: Mitteilungsblatt (wie Anm. 1), 43 (1993), S. 311 ff.

sestadt, ist quasi eine kulturelle Weiterentwicklung der historischen Stadtbefestigung, damit ein in kaum einer Hinsicht austauschbarer Bau, den man gegebenenfalls überall auf der Welt sehen kann.

Eine gut überlegte Programmgestaltung stellte an den Beginn der Sacharbeit eine Sitzung, die unter dem Vorsitz des Unterzeichneten dem Bibliothekswesen in den drei baltischen Ländern gewidmet war.³ Leider waren nur die Referenten für Estland (T. Valen, Tallinn) und Litauen (V. Bulavas, Vilnius) anwesend. Es konnte aber ein Kollege gewonnen werden, der in der Diskussion über entsprechende lettische Gegebenheiten referierte. Einen Schwerpunkt der Diskussion bildete die bibliothekarische Ausbildung. Es schien sich auch in der Diskussion anzudeuten, daß ein europäischer Geist auch Spannungen zwischen Litauen und seinem polnischen Nachbarn überwinden kann.

Von großer Bedeutung für das Verständnis der Kulturgeschichte waren die Themen der beiden am 9. Mai noch veranstalteten Sitzungen. Unter dem Vorsitz von G. Seewann (München) beschäftigte sich die erste Sitzung mit der deutschen Literatur in Estland, Lettland und Litauen. D. Kaunas (Vilnius) (Bibliographie der in Litauen erschienenen deutschsprachigen Bücher <1581–1980>. Ein Projekt), I. Pinne (Riga) (Zu den Beständen an deutschsprachiger Literatur in Rigas wissenschaftlichen Bibliotheken), M. Rand (Tartu) (Das deutsche Buch als Kern der historischen Buchbestände der Universitätsbibliothek zu Tartu) und K. Tammur (Tartu) (Deutschsprachige Druckschriften des 16./17. Jahrhunderts über die geistige und materielle Kultur der Esten) veranschaulichten in einer geschlossenen Weise nicht nur die einzelnen Themen, sei es als Projektschilderung, sei es als Überblick. Vielmehr leuchteten durch die sachlichen Darstellungen kulturhistorische Fakten hindurch und, vielleicht als wichtigstes, entstand der zwingende Eindruck, ohne Voreingenommenheit, ohne Scheuklappen würden Themen erörtert, die in einstmals mehr oder minder tabuisierte Bereiche gingen, die aber jetzt auf Objektivität, gelegentlich sogar Sympathie rechnen könnten.

Thematisch erweitert befaßten sich im Anschluß daran in der letzten Sitzung des Tages der Berichtstatter (Zur Ausstrahlung deutscher und skandinavischer Universitäten in den baltischen Ländern am Beispiel der Theologie), U. Kuhnke (Berlin) (Reval in literarischer Darstellung) und T. Ilarionova (Moskau) (Baltische Themen in der rußlanddeutschen Presse)

³ Wie üblich, ist auch für die Tagung in Tallinn ein Tagungsband erschienen: 23. ABDOS-Tagung Tallinn, 9. bis 12. Mai 1994. Referate und Beiträge, zusammengest. v. Walter Andreesen. Berlin 1994 (Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz / Veröffentlichungen der Osteuropa-Abteilung. 18.). Der vorliegende Tagungsbericht gibt deshalb nur einen Überblick.

mit Themen, die Baltisches und Deutsches aus verschiedenen Richtungen, auch geographisch, verbanden. Ein dankbar registrierter Empfang der Firma Kubon & Sagner beschloß den Tag.

Traditionsgemäß stand der Dienstagvormittag (10. Mai) Besichtigungen zur Verfügung. Dafür boten sich die Estnische Nationalbibliothek, die Bibliothek der Estnischen Akademie der Wissenschaften, die Stadtbibliothek, die Bibliothek der TU und die Bibliothek der Kunsthochschule an. Der Besuch der estnischen Akademiebibliothek setzte u.a. eben Mitgeteiltes fort, denn eine Ausstellung alter Baltica-Bestände veranschaulichte das Thema des deutschen Buches in Estland durchaus. Der Verfasser nahm aber auch an einer Stadtrundfahrt teil, die u.a. in ein Naherholungsgebiet an der Ostsee führte. Von dort hatte man einen eindrucksvollen Blick auf die feine Silhouette der alten Hansestadt, der an Stiche des 18. Jahrhunderts erinnerte, die dergleichen kunstvoll zu schaffen vermochten. Es ist hier der rechte Ort, der Atmosphäre und vertrauliche Gefühle stiftenden Kunst und Architektur der alten Stadt betonten Ausdruck zu geben, verbunden mit dem Wunsch ihrer weiteren geschmackvollen Restaurierung.

Mit dem Generalthema „Aktuelle Entwicklungen im Verlagswesen und Buchhandel“ fanden am Nachmittag zwei Sitzungen statt, denen W. Andreesen und B. Martin (beide Berlin) vorsäßen. Der erste Teil hielt sich am engsten an das Generalthema mit dem verlesenen Vortrag von A. Möldre (Tallinn) (Buch und Verlag im heutigen Estland), dem vorgetragenen Beitrag von A. Äbele und D. Mukane (beide Riga) (Neueste Tendenzen im lettischen Verlagswesen und Tendenzen im Buchhandel Lettlands) und dem wiederum verlesenen Referat von Z. Pocius (Vilnius) (Buchhandel und Verlagswesen in Litauen). Auf den gut durchgehaltenen Dreiklang Estland-Lettland-Litauen ist erneut aufmerksam zu machen. Im zweiten Teil der Sitzung sprachen I. Kanič (Ljubljana) (The Importance of ISBN System and CIP for UBC in Cooperation between National Library and Publishing Trade in Slovenia), S. Komáromi (Budapest) (Zum gegenwärtigen Stand des ungarischen Verlags- und Pressewesens, unter besonderer Berücksichtigung der Publikationen estnischer Literatur) sowie W. Veenker und H. Fischer (beide Hamburg) (Probleme und deren Bewältigung beim Erwerb osteuropäischer Fachliteratur: dargestellt am Beispiel der Bibliothek des Finnisch-ugrischen Seminars der Universität Hamburg). Daß mit dem dritten Beitrag auch das nach wie vor etwas brisante Thema des Verhältnisses von Zentral- und Institutsbibliothek angesprochen war, versteht sich von selbst.

Thematisch war damit die dritte Sitzung des Nachmittags „Baltica außerhalb der baltischen Länder“ unter Vorsitz von Z. Żmigrodzki (Częstochowa) vorbereitet, in der alle Vorträge die wissenschaftsgeschichtlichen

Aspekte deutlich berücksichtigten. P. Sonnevend (Pécs) (Estonica in Ungarn), H. Laskarzewska (Warschau) (Baltica in der Polnischen Nationalbibliothek), A. Pries-Heijke und J.P. Hinrichs (beide Leiden) (Baltische Bestände in der Universitätsbibliothek und in der Bibliothek des Dokumentationszentrums für osteuropäisches Recht in Leiden), E. Jaanson (Tartu) (Druckschriften der Universitätsdruckerei zu Tartu aus dem 17. Jahrhundert in europäischen Bibliotheken), H. v. Chmielewski (Marburg) (Hellmuth Weiss und sein Fund zur estnischen Buchgeschichte) verbanden mehrere Länder, griffen zum Teil zurück bis ins 16. Jahrhundert. Der niederländische Beitrag schlug mit N. van Wijk eine Brücke zur Vorjahrestagung, während H. Weiss an deutschbaltisches Erbe erinnerte.

Am 11. Mai übernahm M. Pajević (Kiel) den Vorsitz über zwei Sitzungen „Vermischte Beiträge“. I. A. Trehub (Urbana, Ill.) (Zum aktuellen Entwicklungsstand von ABSEES, American Bibliography of Slavic and East European Studies und Webnet, World East European Bibliographic Network), M. Reial (Tallinn) (Entwicklungsstand und Perspektiven der Automatisierung in den wissenschaftlichen Bibliotheken Estlands), R. Varniené, O. Janonis (beide Vilnius) (Die Datenbank der Litauischen Nationalbibliographie als Grundlage der Informationssicherung), R. Bočarova (Riga) (Lettonica weltweit. Aus der Arbeit eines bibliographischen Projekts), II. M. Karo (Tartu) (Welche Bildungsmöglichkeiten bieten die Buchbestände der wissenschaftlichen Bibliotheken Estlands?), A. Hetzer (Bremen) (Verlagerte Bibliotheksbestände. Bemühungen um die Rückführung kriegsbedingt verlagertes Kulturgüter aus den GUS-Staaten),⁴ G. Amkuab (Moskau) (Zur Geschichte der estnischen Siedlungen in Abchasien. Dokumente und Fakten) behielten den Dreiklang Estland-Lettland-Litauen bei und dienten der Aktualität. Den beiden Nachmittagssitzungen „Entwicklungsstand und -perspektiven bedeutender Bibliotheken“ und „Abschließende Sitzung“ saß A. Hetzer vor. I. Eenmaa (Tallinn) (Die National- und Parlamentsbibliothek Estlands) verglich die Funktion ihrer Bibliothek mit der der Library of Congress, M. Ermel (Tartu) (Die Stellung der Universitätsbibliothek zu Tartu im estnischen Bibliothekswesen), M. Pajević (Kiel) trug H. Thompson (Kiel) vor (Die Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft und die jungen Marktwirtschaften Osteuropas). Durchaus reich gesegnet mit Kurzinformationen war die Abschlusssitzung, wobei es Wortmeldungen von Kunz (Bonn), Fink (München), Heide (Göttingen), Günzel (Greifswald), Röhling (Bochum), Knappe (Leipzig), Kershteyn (New York) und aus Tartu gab. Sie deckten ein breites Interessenspektrum ab und sparten auch die Frage nach dem, wenn

⁴ S. auch Mitteilungsblatt (wie Anm. 1), 43 (1993), S. 472 f.

man so will, weltanschaulich-philosophisch-politischen Hintergrund bibliothekarischen Tuns nicht aus. Die Teilnehmer einigten sich auf Leipzig als Tagungsort für die ABDOS-Tagung 1995. Der Berichterstatter versteht es als eine Auszeichnung der Arbeit der ABDOS, wenn Litauen die ABDOS-Tagung 1997 nach Vilnius eingeladen hat, um das 450jährige Gedenken des ersten litauisch gedruckten Buches auch auf diese Weise zu begehen. An den Abenden bot Tallinn mit Theater und Musik vielfältige Anregung, der die alte Musik pflegende 'hortus musicus' sei wenigstens erwähnt.

Ein besonderes Erlebnis bedeutete die Tagesexkursion am 12. Mai zu estnischen Schlössern und Herrnsitzen und damit in den größten estnischen Nationalpark an der Ostsee. Die Eindrücke dort verstärkten das Verständnis einer durchgehenden europäischen Kultur der Herrenhäuser von Schottland bis ins Baltikum und verdeutlichten den latent spürbaren europäischen Aspekt der Tagung. Er verließ die Teilnehmer auch nicht bei der abschließenden Fahrt am 13. Mai nach Tartu. Hier traf man sich mit Teilnehmern an der Tagung der „Bibliotheca Baltica“,⁵ die ihrerseits den bibliothekarischen, europäischen Aufbruch des Ostseeraums signalisiert. Man wurde aber auch durch die Wiedererrichtung der bedeutenden Theologischen Fakultät Tartu an die Theologenfamilien Seeberg⁶ und (von) Harnack⁷ erinnert, wie an manches Märtyrertum bis heute hin. Architektonisches, Geschichtliches bleiben in der Erinnerung haften.

Gelungene, durch Besonderheiten ausgezeichnete Tagungen hatte die ABDOS nahezu regelmäßig, große mehrere. Die von Tallinn zeichnete sich auch aus durch einen neuen Zugang zu einer weithin als terra incognita empfundenen Gegend in einem neuen europäischen Kontext. Aus der Sacharbeit der Tagung sind wegen ihrer Bedeutung für kommende wissenschaftliche Arbeiten die auf der Tagung vorgestellten bibliographischen Projekte von zu nennender, auch kulturgeschichtlicher Bedeutung. In äußerst wohltuender Weise legte die Tagung nahe zu spüren, wie historische Belastungen zu überwinden, ungehindert neue sachliche, persönliche Verbindungen zu knüpfen sind. Für die Lösung von Problemen, die mit Minderheiten, und damit auch konfessionell und sprachlich wirksam, zusammenhängen, gelten dem Land alle guten Wünsche.

Allen, die zum Gelingen der Tagung beigetragen haben, gilt der allergrößte Dank.

Horst Röhling, Witten

⁵ S. den Tagungsbericht von Ulrich Ribbert in diesem Heft, S. 254 ff.

⁶ Die evangelischen Prediger Livlands bis 1918, hrsg. v. Martin Ottow u. Wilhelm Lenz. Köln (u.a.) 1977, S. 423 f.

⁷ Ebenda, S. 257.

2. Symposium der „Bibliotheca Baltica“. Die Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Zusammenarbeit der Bibliotheken im Ostseeraum tagte vom 11. bis 15. Mai 1994 in Tartu

Labor delectat — die Wahrheit dieses Schriftzuges an der Stirnseite des Tagungsraumes in der Universitätsbibliothek Tartu bestätigte sich für die etwa 60 Teilnehmer des Symposiums in eindringlicher Weise; nicht zuletzt auch aufgrund der guten Organisation und des herzlichen Empfanges durch die estnischen Gastgeber. Die lateinische Sprache des Mottos war im Kontext der Tagung natürlich auch ein Stück weit programmatisch, da die Initiatoren der „Bibliotheca Baltica“ die historische und kulturelle Einheit des Ostseeraumes als Anknüpfungspunkt für die Aktivitäten der Arbeitsgemeinschaft immer wieder herausstellten. So wurde in den beiden einleitenden Referaten eben dieser Kulturraum aus verschiedenen Blickwinkeln thematisiert. Edmund Kotarski (Danzig) beschäftigte sich mit den „Institutionen der literarischen Kommunikation in Städten des Ostseeraumes vom 16. bis zum 18. Jahrhundert“. Ein besonderer Schwerpunkt der Ausführungen lag dabei auf der Entwicklung des Mäzenatentums in der Frühen Neuzeit. Die Entstehung und Verbreitung von literarischen Texten verdeutlichte Kotarski weiterhin am Beispiel verschiedener Institutionen — Universitäten, Akademien, Bibliotheken, Druckereien —, die er zu diesem Zweck als Instanzen interpretierte, die den Umlauf von Literatur organisierten. Der Nestor der estnischen Geschichtswissenschaft, Helmut Piirimäe (Tartu), skizzierte in seinem anschließenden Beitrag am Leitfaden der estnischen Wissenschaftsgeschichte die Grundzüge der Formierung estnischer Kultur „im baltischen/europäischen Kontext“. Natürlich mußte Piirimäe vor dem Hintergrund dieser Themenstellung schließlich zu der Schlußfolgerung gelangen, daß es für das wieder unabhängige Estland nicht darum gehen könne, nach Europa zurückzukehren, sondern allenfalls darum, in Europa zu bleiben. Es war im übrigen auch Piirimäe, der daran erinnerte, daß die Kultursprache der Hanse das Lateinische, die Alltagssprache im Hanseraum dagegen Deutsch gewesen war. Deutsch war auch die Konferenzsprache der „Bibliotheca Baltica“.

Auf Initiative von Jörg Fligge und Robert Schweitzer (Bibliothek der Hansestadt Lübeck) hatte sich die Arbeitsgemeinschaft „Bibliotheca Baltica“ anlässlich eines ersten Symposiums im Juni 1992 in Lübeck konstituiert.¹ Der Gründungsgedanke wurde während der Tagung in Tartu in

¹ Vgl. die Rezension von Dieter Lohmeier in diesem Heft, S. 325 ff.

Form einer Satzung kodifiziert. Danach versteht sich die Arbeitsgemeinschaft, die alle zwei Jahre in einer Mitgliedsbibliothek tagt, als „Bindeglied der Bibliotheken des Ostseeraumes“ und strebt an, „die Zusammenarbeit untereinander, mit anderen Bibliotheken sowie bibliothekarischen, wissenschaftlichen oder sonstigen Vereinigungen zum gemeinsamen Nutzen herzustellen oder zu pflegen“. Dabei sind gemäß Satzung Bibliotheken aus den folgenden Ländern zur Mitarbeit eingeladen: Dänemark, Deutschland, Estland, Finnland, Lettland, Litauen, Norwegen, Polen, Rußland und Schweden. Vier Ziele der gemeinsamen Arbeit werden in der Satzung besonders hervorgehoben:

- „den Zugang zu den Beständen der Bibliotheken des Ostseeraums für Lehre und Forschung zu erleichtern,
- die Erhaltung des insbesondere in Drucken und Handschriften niedergelegten kulturellen Erbes des Ostseeraums zu sichern,
- die Arbeitsbedingungen der Bibliotheken des Ostseeraums zu verbessern,
- den Informationsstand in der Öffentlichkeit über den Ostseeraum und seine Länder zu heben.“

Im Rahmen mehrerer Arbeitssitzungen wurden nun verschiedene Themenfelder dieses Zielkataloges behandelt. Die Direktorin der Universitätsbibliothek Tartu, Malle Ermel, informierte ausführlich über Bestände und Nutzung ihrer Bibliothek; Kalervo Hovi (Turku) versuchte, aus der Perspektive des Bibliotheksbenutzers die Anforderungen des Wissenschaftlers an die Bibliothekare zu definieren; Boris Volodin (St. Petersburg) stellte seine Thesen zur kooperativen Nutzung der Bibliotheken im Ostseeraum vor; Gerd Brinkhus (Tübingen) sprach zum Thema „Schutz und Bereitstellung von Beständen. Probleme der Überführung auf Ersatzmedien und ihrer Erschließung“; in mehreren Beiträgen wurden schließlich Fragen im Zusammenhang der Konvertierung von konventionellen Bibliothekskatalogen in maschinenlesbare Daten und der Erstellung retrospektiver Nationalbibliographien erörtert.

Leider erst in der letzten Arbeitssitzung waren die Teilnehmer der Konferenz aufgefordert, über laufende oder geplante Projekte der Kooperation zwischen einzelnen Bibliotheken zu berichten. Als Beispiel nannte der neugewählte Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft und Direktor der Universitäts- und Nationalbibliothek in Helsinki, Esko Häkli, das 1993 vereinbarte finnisch-estnische Projekt zur Verfilmung von estnischen Tageszeitungen aus der Zwischenkriegszeit. Insgesamt blieb dieser Tagungsabschnitt allerdings weitgehend ohne Konturen, da letztlich konkrete Konzepte für zukünftige Formen der Zusammenarbeit noch fehlten. Gerade in diesem Bereich sollten jedoch die Arbeitsschwerpunkte der „Bi-

bibliotheca Baltica“ liegen, nicht zuletzt aus den folgenden zwei Gründen. Zum einen lassen sich die in der Satzung formulierten Ziele nur über konkrete Arbeitsvorhaben, zu denen auch entsprechende Mittel gehören, realisieren. Hier wäre von der Arbeitsgemeinschaft konzeptionelle Grundlagenarbeit zu leisten, um dann koordinierend und nicht zuletzt im Hinblick auf die Geldgeber auch beratend tätig werden zu können. Zum anderen ist es notwendig, daß die „Bibliotheca Baltica“ vor dem Hintergrund anderer bibliothekarischer Zusammenschlüsse im Ostseeraum ein spezifisches Arbeitsprofil gewinnt. So ist zu berücksichtigen, daß es bereits seit langem regelmäßige Treffen der Bibliothekare aus den skandinavischen Ländern gibt und jeweils auch die Vertreter der National- und Akademiebibliotheken aus Litauen, Lettland und Estland jährlich eine gemeinsame Tagung durchführen. Vom 20. bis 22. Mai 1993 fanden zudem in Kõmeri (Lettland) die „Ersten nordisch-baltischen Bibliothekstage“ mit über 300 Teilnehmern statt. Das nächste Treffen dieser Art, das Bibliothekare aus dem gesamten Ostseeraum zusammenführt, wird 1996 in Vilnius sein und soll alle drei Jahre veranstaltet werden. Ebenfalls im Jahre 1996 wird sich dann auch die Arbeitsgemeinschaft „Bibliotheca Baltica“ zu ihrem 3. Symposium in Riga wiedertreffen. Es ist geplant, bis dahin einen Tagungsband mit den Beiträgen aus Tartu fertigzustellen.

Ulrich Ribbert, Lüneburg

**Projektbericht: Handbuch deutscher historischer
Buchbestände in europäischen Bibliotheken des
nicht-deutschsprachigen Bereiches,
hrsg. v. Bernhard Fabian**

Das Handbuch der historischen Buchbestände in europäischen Bibliotheken des nicht-deutschsprachigen Bereiches, von Bernhard Fabian herausgegeben, wird von der Volkswagen-Stiftung im Rahmen ihres Schwerpunktprogramms „Beispiele kulturwissenschaftlicher Dokumentation“ gefördert. Es entsteht als Gegenstück zum Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland (von dem bislang sieben Bände erschienen sind) sowie zum Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich (bislang zwei Bände erschienen) und wird voraussichtlich sieben Bände umfassen. Es setzt sich zum Ziel, die historischen Buchbestände, soweit sie in Deutschland gedruckt oder in deutscher Sprache im europäischen Ausland erschienen sind, zu beschreiben.¹ Es soll damit erstmals eine Übersicht über die reichen Bestände deutscher Provenienz bieten, die sich vor allem in den Ländern Mittel- und Osteuropas befinden und in allgemein zugänglichen Bibliotheken aufbewahrt werden.

Das Handbuch der historischen Buchbestände stellt eine neue Art der Inventarisierung der gedruckten Überlieferung dar. Es richtet sich nicht auf einzelne Bücher, wie Kataloge oder Nationalbibliographien es tun, sondern auf die Bibliothek als Sammlung. Die kleinste Einheit ist die Bestandsgruppe, wie sie sich in der beschriebenen Bibliothek vorfindet; das Ziel der Beschreibung ist, die Struktur und Eigenart von Bibliotheksbeständen herauszuarbeiten. Das Handbuch soll für die deutschsprachigen Bestände im europäischen Ausland eine doppelte Funktion erfüllen. Nach den Zerstörungen und Umwälzungen des Zweiten Weltkrieges ist es die erste elementare Bestandsaufnahme der vor allem im östlichen Mitteleuropa noch vorhandenen historischen Bestände. Es verzeichnet Bücher, Zeitschriften, Musikdrucke, Karten und Ephemera, die seit Beginn des Buchdrucks entweder bis zum Ende des 19. Jahrhunderts im deutschen Sprachraum gedruckt oder in deutscher Sprache im europäischen Ausland, insbesondere in Ostmitteleuropa, erschienen sind. Damit dient es gewissermaßen als Vademecum für die wissenschaftliche und bibliothekarische

¹ Zur Zielsetzung des Projektes allgemein s. auch Bernhard Fabian, Vorwort und Einleitung zum Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Bd. 3, 5 u. 7, Hildesheim 1992, 1993 u. 1994; ders., Karen Kloth, Das Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Ein Forschungsschwerpunkt der Volkswagen-Stiftung, in: Jahrbuch der historischen Forschung 1991 (1992), S. 17-20.

Arbeit mit diesen Beständen. Der historische Buchbestand deutscher Provenienz ist gerade in diesen Ländern bibliographisch durchweg unzureichend erschlossen und weitgehend Streubestand, so daß sich für den historisch arbeitenden Bibliotheksbenutzer neue Zugänge durch die Bestandsbeschreibungen und den umfangreichen Katalogteil eröffnen. Zum anderen schafft das Handbuch eine neue Grundlage für die Erforschung von Bibliotheks- und Buchgeschichte, indem es die Bestände in neue systematische Zusammenhänge stellt.

Die Struktur des Eintrags wurde vom Handbuch der Buchbestände in Deutschland übernommen. Auf umfangreiche administrative Angaben folgt eine Bestandsgeschichte, die neben Gründungsgegebenheiten besonders die inkorporierten Sammlungen und Privatbibliotheken (auch Splitterbestände) berücksichtigt. Dies dürfte gerade in den Ländern Ostmitteleuropas von großem Interesse sein. So ergibt sich nicht nur ein Bild von Kontinuität und Diskontinuität im Bestandsaufbau der individuellen Bibliothek, sondern ein Beitrag zur Geistes- und Kulturgeschichte anhand der gedruckten Überlieferung in diesen Ländern. Die Bestandsbeschreibung, das Kernstück jedes Eintrags, gliedert sich in einen chronologischen Überblick, einen Überblick nach Sprachen, eine Beschreibung des systematischen Aufbaus und, wo möglich, einen Überblick über die Sondersammlungen. Der Überblick nach Sprachen dient vor allem dem Nachweis deutschsprachigen Schriftgutes oder dem in Deutschland gedruckten fremdsprachigen, d.i. in den früheren Jahrhunderten meist dem lateinischen. In der systematischen Übersicht werden eben diese Bestände (nicht der gesamte historische Bestand) beschrieben. Leitfaden ist die jeweilige Bibliothekssystematik, in manchen Fällen auch ein nach Jahrhunderten gegliedertes Schema oder, wo nicht anders möglich, eine Numerus-currens-Aufstellung, die nach Bestandsschwerpunkten gegliedert wird. Ziel ist es, eine möglichst feinmaschige Charakteristik des historischen Bestandes zu liefern. Sondersammlungen (häufig Ephemera oder Gelegenheitschriften), die aufgrund ihrer formalen Eigenart oder ihrer Provenienz gebildet wurden, werden gesondert beschrieben. Ein Katalogteil mit modernen und historischen Katalogen sowie eine Dokumentation der Archivalien, der Veröffentlichungen zur Geschichte der Bibliothek und ihrer Bestände beschließen den Eintrag.

Von besonderer Bedeutung werden die Register sein, die für jedes Land oder für jede Region erstellt werden und auch in das kumulierte Gesamtregister europäischer (nichtdeutscher) Bibliotheken eingehen. Die Personenregister verzeichnen vor allem Vorbesitzer und Stifter, aber auch Autoren, zu denen größere Bestände vorhanden sind. In das Sachregister gehen Orte und Institutionen ein, insbesondere solche, deren Bestände oder

Teilbestände inkorporiert wurden. Hier werden zum ersten Mal Splitterbestände, die sich in den verschiedenen Bibliotheken befinden, zusammengeführt. Das Sachregister nimmt Sachgruppen annähernd gleicher Größe auf, wie sie sich aus den Bestandsbeschreibungen ergeben; außerdem werden eine Reihe von Verweisungen eingerichtet und dem Gesamtregister Schlagwortreihen nach Fachgebieten vorangestellt.

Geplant sind von den sieben Bänden vier Bände für die Länder Ostmitteleuropas: zwei Bände für Tschechien und die Slowakei (davon einer allein für Prag, geplant für Ende 1995), ein Band für Polen und für Ungarn (geplant für 1996) sowie ein Band Skandinavien und das Baltikum (geplant für 1996). Jedem Land wird eine topographische Übersicht vorangestellt, die die Entwicklung der einzelnen Bibliothekstypen in ihrem historischen Kontext beschreibt und auch auf die bibliotheksgeschichtliche Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg eingeht. Jedes Land oder jede Region enthält ein eigenes Register, das separat benutzbar ist.

Bei der Vorbereitung der Einträge mußte man nach den individuellen Gegebenheiten vorgehen: In den meisten Ländern wurde eine nationale Arbeitsstelle eingerichtet, so in Polen (Kraków/Krakau), Ungarn (Budapest), Tschechien (Arbeitsstellen in Prag am Nationalmuseum und an der Nationalbibliothek sowie in Brno/Brünn) und in der Slowakei (Martin). Dieses Vorgehen ermöglichte es, Hilfestellung vor Ort zu leisten und die Einträge einer Region oder eines Landes aufeinander abzustimmen. In anderen Ländern, so im Baltikum, hielt die Zentralredaktion in Münster direkten Kontakt zu den Bibliotheken. In einer Reihe von Ländern liegen die Einträge nahezu vollständig vor, in den übrigen zeichnet sich allmählich die Bibliothekslandschaft für die deutschsprachigen Bestände ab.

Von den baltischen Ländern weist Estland das vielfältigste Bibliothekswesen auf. Etwa zehn Bibliotheken werden am Handbuch teilnehmen, von denen nahezu alle Beiträge vorliegen. Die längste Tradition hat die Universitätsbibliothek in Tartu/Dorpat (gegr. 1802). Im 19. und frühen 20. Jahrhundert konnte sie zahlreiche Gelehrtenbibliotheken aufnehmen und sich durch Tausch und gezielten Kauf zu einer wissenschaftlichen Universalbibliothek mit reichem Altbestand (ca. 200 000 Bände deutsche oder deutschsprachige Drucke vor 1900) entwickeln. Die Estnische Nationalbibliothek in Tallinn/Reval (gegr. 1918) inkorporierte mehrere Sammlungen von Deutschbalten sowie nicht-russische Bestände aus verschiedenen estnischen Bibliotheken. Die Bibliothek der Estnischen Akademie der Wissenschaften in Tallinn (gegr. 1946) basiert auf den reichen Beständen der Estnischen Literarischen Gesellschaft, einem Teil der Revaler Ratsbibliothek und der Revaler Domschule. Dadurch ist sie reich an frühen Baltica und Gelegenheitsschriften religiöser Art. Außerdem ist

hier das Kreuzwald-Literaturmuseum in Tartu zu nennen, das von 1918 bis 1940 die Funktion einer estnischen Nationalbibliothek ausübte und eine bedeutende Sammlung von *Estonica* besitzt, die ins 17. Jahrhundert zurückreicht. Weitere Einträge liefern das Estnische Historische Archiv, die Estnische Naturforschergesellschaft, das Estnische Nationalmuseum (alle in Tartu) sowie das Stadtarchiv und das Historische Museum Tallinn.

In Lettland, wo sich das Bibliothekswesen auf Riga konzentriert, werden voraussichtlich fünf Bibliotheken teilnehmen; die Beiträge der drei wichtigsten liegen vor. In die Lettische Nationalbibliothek gingen verschiedene Bibliotheken ein, insbesondere die Bibliothek der ehemaligen Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands, des ehemaligen Rigaer Lyceums, des Seminars der Russisch-Orthodoxen Kirche und verschiedener deutschbaltischer Organisationen. Der Altbestand beträgt ca. 10 000-20 000 deutsche Titel, davon ca. 5 000 Bände vor 1800. Da die Bibliothek einen Gesamtkatalog lettischer Drucke besorgt, hat sie nicht nur ihre eigenen reichen deutschsprachigen *Lettonica* erfaßt, sondern auch die der anderen lettischen Bibliotheken. Die wichtigsten Altbestände dürfte die Akademische Bibliothek Lettlands (ca. 6 000 Bände vor 1800) aufweisen, die die Restbestände der im Zweiten Weltkrieg verbrannten Rigaer Stadtbibliothek enthält und damit Reformationsschrifttum sowie Sammlungen der Rigaer Verleger Mollyn und Hartknoch. Der größte Teil des Altbestandes sind deutsche Drucke oder deutschsprachige *Lettonica*. Als dritte Bibliothek ist die der Staatsarchive Lettlands zu nennen (1 500 Titel vor 1800), in die ein großer Teil der Bibliothek der Livländischen Ritterschaft eingegangen ist. Auch hier finden sich (religiöse) Gelegenheitsdrucke, frühe *Baltica* (Riga-Drucke) und reiche juristische und administrative Literatur — die Gebrauchsliteratur der Ritterschaft.

In Litauen, dessen Bibliotheksgeschichte erst viel später einsetzte, werden voraussichtlich bis zu sechs Bibliotheken teilnehmen: die Litauische Nationalbibliothek, die Universitätsbibliothek Vilnius/Wilna, die Zentralbibliothek der Litauischen Akademie der Wissenschaften sowie einzelne Bibliotheken in Kaunas, von denen allerdings erst einige Beiträge vorliegen.

Eine komplexe Bibliotheksstruktur weist Polen auf, von wo bis zu 30 Bibliotheksbeschreibungen erwartet werden. Sie ergibt sich aus der wechselvollen polnischen Geschichte, die stets auch Umschichtungen von Bibliotheksbeständen zur Folge hatte, insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg. Natürlich gibt es hier auch gewachsene Sammlungen wie die Universitätsbibliothek Kraków, die Dombibliothek in Wrocław/Breslau (die trotz der Teilverluste im Zweiten Weltkrieg noch große Theologie-

und Silesiaca-Bestände aufweist) oder die Stadtbücherei Toruń/Thorn (die kaum Kriegsverluste erlitt und durch Eingliederung alter Thorner Sammlungen beachtliche Bestände besitzt). Auch die Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Kórnik (gegr. 1820) und die Biblioteka Czartoryskich in Kraków (gegr. im 18. Jahrhundert) sind hier zu nennen.

Das umfangreichste Revirement an Buchbeständen fand durch die Einrichtung der Sammelstellen für sichergestellte deutsche Sammlungen statt, u.a. auch in Poznań/Posen (Universitätsbibliothek) und Szczecin/Stettin (Stadtbücherei). Große Bestände — allein in Poznań über eine Million Bände — wurden aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, aus Guts-, Schul- und Privatbibliotheken aus Ost- und Westpreußen, Pommern, dem Ermland und Masuren zusammengetragen. Später wurden sie auf die Universitätsbibliotheken in Toruń, Warszawa (auch auf die Nationalbibliothek), Łódź und Lublin verteilt. Als Besonderheit ist die große Masonica-Sammlung (ca. 80 000 Bände) aus Schloß Schlesiersee, heute im Besitz der Universitätsbibliothek Poznań, zu verzeichnen, die u.a. Logenbibliotheken aus Breslau und Hamburg enthält. In Toruń wurde die 1945 gegründete Universitätsbibliothek hauptsächlich mit Bibliotheksgut aus den sogenannten „sichergestellten Sammlungen“ ausgestattet, darunter mit der aus Poznań übernommenen Sammlung der „Kulturgutsammelstelle der Baltendeutschen“.

Alle sieben auf diese Weise aufgestockten Bibliotheken weisen reiche Germanica-Bestände auf, nicht nur mit Provenienz aus der jeweils eigenen Region. So findet man z.B. in Toruń 1 200 Bände Königsberger Drucke aus 36 Offizinen, 800 Bände Stettiner Drucke aus 35 Offizinen und 600 Bände Elbinger Drucke aus 14 Offizinen. Erschwert wird die systematische Beschreibung allerdings dadurch, daß die deutschsprachigen Drucke aus den ehemals deutschen (heute polnischen) Gebieten generell als Polonica katalogisiert sind und, wie z.B. in Toruń, nach dem Numerus currens stehen. Hier ist zu hoffen, daß die Beschreibungen im Handbuch manche für verschollen gehaltene Bestände wieder aufspüren und die Register sie zusammenführen.

In Tschechien werden ca. 250-300 Bibliotheken am Handbuch teilnehmen, von denen die Prager zusammen mit den unter der Verwaltung des Nationalmuseums stehenden Schloßbibliotheken einen Band bilden werden. Kern sind 47 Prager Bibliotheken, voran die großen Sammlungen wie die Bibliothek der Karls-Universität mit ca. 15 Zentralfakultäten, die Nationalbibliothek, das Nationalmuseum mit dem ihm angegliederten Buchmuseum sowie die der zahlreichen in Prag angesiedelten nationalen Institutionen. Zu ihnen gehören die Bibliothek der Akademie der Wissen-

schaften mit mehreren Teilbibliotheken, die Nationalgalerie, die Nationale Medizinische Bibliothek, die Technische Nationalbibliothek, die Zentrale Landwirtschaftliche Bibliothek u.a. Auch Prager Adelsbibliotheken wie die der Grafen Nostitz und Kinský und die alte theologische Bibliothek des Prämonstratenserklosters Strahov sind hier zu nennen. Die tschechischen Bestände dürften zu den reichsten in Ostmitteleuropa zählen, weil hier die deutsche Sprache (neben der lateinischen) bis ins späte 18. Jahrhundert nicht nur als Wissenschaftssprache, sondern auch als Sprache der gedruckten Überlieferung insgesamt vorherrschte. Auch auf den Anteil deutschsprachiger tschechischer Drucke darf man gespannt sein.

Eine Besonderheit bilden die unter der Verwaltung des Nationalmuseums stehenden 341 Schloßbibliotheken, von denen ca. 170 im Handbuch vertreten sein werden. Alle Einträge liegen bereits vor. Sie stellen ein einzigartiges kulturgeschichtliches Denkmal dar, zumal die Bibliotheken nicht, wie in anderen ostmitteleuropäischen Ländern, aufgelöst wurden, sondern intakt blieben. In der Mehrzahl werden sie an bestimmten Standorten Böhmens und Mährens vereinigt. Mit ca. 15 000 Drucken des 16. Jahrhunderts und ca. 600 000 vor 1800 erschienenen Drucken, vornehmlich in lateinischer, aber auch französischer, deutscher, englischer und italienischer Sprache, umfassen sie, je nach den Interessen ihrer ehemaligen Besitzer, Literatur aus allen Gebieten. Als Beispiel mag die Bibliothek des westböhmischen Schlosses Kynžvart/Königswart gelten, des Familienbesitzes der Metternich, die nach der Säkularisation auf Schloß Königswart überführt und mit bedeutenden Bibliotheken verschiedener Gelehrter bereichert wurde. Für praktisch alle Schloßbibliotheken wurden Standortkataloge angelegt, die sämtlich in der Bibliothek des Nationalmuseums in Prag zur Verfügung stehen. Außerdem gibt es zahlreiche Sonderkataloge. Die Bestände der Schloßbibliotheken werden zur Zeit in einem maschinenlesbaren Katalog erfaßt. Aufgrund der jüngsten politischen Ereignisse ist in einigen Fällen mit Rückgabe an die Besitzer zu rechnen.

Einen zweiten Band mit den Bibliotheken der ehemaligen Tschechoslowakei bilden Einträge aus dem übrigen Böhmen, aus Mähren und aus der Slowakei. Aus Böhmen liegen bereits ca. 30 Bibliothekseinträge vor, darunter eine Reihe von Bezirksmuseen und -archiven, die das Buchgut der ehemaligen deutschen Bewohner der Region und reiche Verwaltungsliteratur aus der Zeit der österreichischen Monarchie übernommen haben, aber auch Klosterbibliotheken wie die der Prämonstratenser in Teplá/Tepl oder die Bibliothek in Vyšší Brod/Hohenfurt, die kürzlich wieder in den Besitz der Orden übergangen. Aus Mähren ist ebenfalls mit mindestens 30 Einträgen zu rechnen, die bereits im Manuskript in der Zentralredaktion vorliegen. Hier bildet die Staatliche Wissenschaftliche Bibliothek in Brno

das Zentrum, unter deren Verwaltung zahlreiche Sammlungen stehen, insbesondere die Brüner Klosterbibliotheken (Jesuiten, Kapuziner und Minoriten) und die weiterer Klöster, z.B. Jihlava/Iglau, Dačice/Datschitz, Znojmo/Znaim und Mikulov/Nikolsburg. Diese Bibliotheken weisen ein ähnliches Profil auf wie die des benachbarten Waldviertels (im Bundesland Niederösterreich des Handbuches Österreich vertreten), mit denen sie geographisch und historisch verbunden sind. Tschechische Literatur wurde dort in der Regel erst im 19. Jahrhundert angeschafft. Weitere Schwerpunkte sind die Bibliotheken in Olomouc/Olmütz und Opava/Troppau.

Schließlich verdienen die Bibliotheken der Slowakei Erwähnung, die ebenfalls mit einer beachtlichen Anzahl von Beiträgen präsent sein werden, voran die Nationalbibliothek in Martin, auch verschiedene Bibliotheken in Bratislava/Prefburg, darunter die Universitätsbibliothek und die Bibliothek der Slowakischen Akademie. Für die Bibliotheken Mährens und der Slowakei gibt es eigene Arbeitsstellen in Brno und Martin.

Als letztes Land Ostmitteleuropas ist Ungarn zu erwähnen, das mit Polen zusammen einen Band bilden wird. Hier sind ebenfalls ca. 30 Einträge geplant, die sämtlich der Zentralredaktion vorliegen. Ähnlich wie bei Wien und Prag kommt nahezu die Hälfte der Einträge des Landes aus Budapest, und neben den großen Sammlungen der Nationalbibliothek und der Universitätsbibliothek ist das Spektrum der nationalen Institutionen, aber auch verschiedener Spezialbibliotheken vertreten. Beachtenswert ist landesweit eine Reihe reformierter Bibliotheken, z.B. in Budapest, Debrecen, Pápa und Sárospatak, die ein Gegengewicht zu den Bibliotheken der Erzdiözesen bilden.

Die Tradition des deutschsprachigen Buches und früher Drucke mit deutschen Druckorten ist im gesamten ostmitteleuropäischen Bereich außerordentlich reich und lebendig. Sie hat verschiedene historische Wurzeln: Sei es, daß — wie im Baltikum oder in Tschechien — der deutsche Buchdruck bis ins späte 18. Jahrhundert hinein in der gesamten Oberschicht Ausdrucksform der schriftlichen Überlieferung war, sei es, daß — wie in Teilen Polens oder Tschechiens — die Bevölkerung deutsch war, ihr Kulturgut dort zurückließ, oder — wie in Ungarn und der ehemaligen Tschechoslowakei — die Epoche von Habsburgerreich und Donaumonarchie ihre Spuren hinterließ. Die heutigen Staaten bewahren diese gedruckte Überlieferung auf unterschiedliche Weise; doch ist allen der Respekt vor dieser Überlieferung gemeinsam. Diese Traditionen wieder lebendig und auch dem potentiellen Benutzer zugänglich zu machen, ist die Aufgabe, die sich das Handbuch stellt.

Die Sammlung Loeber in der Nordost-Bibliothek Lüneburg

Das Institut Nordostdeutsches Kulturwerk dankt Herrn Professor Dr. Dietrich A. Loeber, der zur Jahreswende 1994/95 einen Teil seiner Privatsammlung der Nordost-Bibliothek in Lüneburg geschenkt hat. Es handelt sich hierbei um 1048 Bücher und Kleinschriften verschiedenen Inhalts und verschiedener Sprachen. 410 Bücher sind auf lettisch, 336 auf russisch, 113 auf estnisch, 10 auf litauisch, und 50 Bände sind in anderen Sprachen verfaßt. Hinzu kommen 129 touristische Kleinschriften und Reiseführer sowie eine noch unbestimmte Anzahl von Zeitungen überwiegend in lettischer und russischer, aber auch estnischer und englischer Sprache, zudem rund 200 einzelne Nummern von Zeitschriften auf lettisch, russisch und estnisch. Mehr als die Hälfte der Titel hat Lettland zum Thema, ein knappes Drittel beschäftigt sich mit Estland und ein geringer Prozentsatz mit Litauen.

Der größte Teil der Schriften stammt aus der Sowjetzeit nach 1945. So finden sich in der Sammlung Biographien von Revolutionären, Militärangehörigen, Gelehrten, sowjetischen Schriftstellern und Künstlern, Erinnerungen an die Revolutionen von 1905 und 1917 sowie Parteiprogramme — übrigens auch von der Tautas fronte (Lettische Volksfront). Mehrere Arbeiten gibt es zu den Lettischen Schützen, beispielsweise „Latviešu strēlnieku vēsture 1915–1920“ („Geschichte der Lettischen Schützen 1915–1920“) und „Istorija latyšskich strelkov“ („Geschichte der Lettischen Schützen“). Stark vertreten sind Schriften über Pēteris Stučka sowie das sogenannte Hilfsmaterial für Lektoren, eine Reihe von Lehrmaterialien zur Kommunistischen Partei, zu Sozialismus, Arbeiterklasse, Lenin und dergleichen. Im Bereich Geschichte sind weiterhin hervorzuheben: der erste Band von A. Švabes „Latvijas vēsture 1800–1914“ („Geschichte Lettlands 1800–1914“), eine „Istorija Ēstonskoj SSR“ („Geschichte der Estnischen SSR“), eine „Istorija Tartuskogo universiteta“ („Geschichte der Universität Tartu“), daneben viele weitere Werke zur lettischen und estnischen Geschichte, insbesondere auch zu Einzelthemen wie Agrargeschichte, die Revolution von 1905 oder die Zeit zwischen den Weltkriegen.

Juristische Literatur bildet einen weiteren Schwerpunkt der Sammlung Loeber. Es sind in erster Linie Gesetzestexte und -kommentare. Vorhanden sind mehrere Ausgaben des „Civillikums“ („Lettisches Zivilgesetzbuch“), der „Latvijas darba likumu kodekss“ („Arbeitsgesetzbuch Lett-

lands“) sowie die Loseblattsammlung „Svod zakonov Ėstonskoj SSR“, „Svod zakonov Latvijas SSR“ und „Svod zakonov Litovskoj SSR“ (Gesetzessammlungen der Estnischen, Lettischen und Litauischen SSR). Zu nennen ist in diesem Zusammenhang außerdem auch der „Riigi Teataja“ („Staatsanzeiger“). Dieses offizielle Publikationsorgan für estnische Gesetze liegt insbesondere für die Jahre 1990–1994 vor. Daneben finden sich auch Schriften zu Staats- und Verwaltungsaufbau, Regierung, Staatsbürgerschaft und eine ins Lettische übersetzte Arbeit von Howard Cincotta über die Grundlagen der Demokratie. Ebenfalls in diesem Kontext interessant ist das Wörterbuch „Krievu-latviešu juridisko terminu vārdnīca“ („Russisch-lettisches Wörterbuch juristischer Termini“).

Dem Bereich der Kultur lassen sich mehrere Bücher über lettische Kunst, Buchgeschichte, Architektur und Archäologie, zum Theater, zur lettischen Satire aus der Zeit der ersten Unabhängigkeit („Latviešu satīrs smejas“ = „Die lettische Satire lacht“) und zum literarischen Leben der Unabhängigkeitszeit sowie Ausstellungskataloge und einige Bildbände über Riga und Vilnius zuordnen. Die Sammlung enthält zudem eine Auswahl an Belletristik und Dichtung. Es sind u.a. die Schriftsteller Linards Laicēns, Jānis Niedre, Jēkabs Kalniņš (Mākonis), Aleksandrs Grīns, Imants Lastovskis und der Dichter Jānis Rainis vertreten. Ferner liegen eine lettische und eine ins Deutsche übersetzte Ausgabe des „Lāčplēsis“ von Andrejs Pumpurs und ein Band ausgewählter „Dainas“ vor.

Bemerkenswert sind noch „Rīgas arhibīskapi, senas Vidzemes valdnieki“ („Die Rigaer Erzbischöfe, Herrscher des alten Livland“) von 1928, „Valsts arhīva fondu saraksts“ („Verzeichnis des lettischen Staatsarchivs“) von 1937 und der Neudruck der „Latviešu Ārste“ („Lettischer Arzt“) von Pēteris Ernsts Vilde (Peter Ernst Wilde) in der Übersetzung von Jakob Lange aus dem Jahre 1768.

Der Rest der Sammlung besteht aus — zumeist russischen — Schriften zu Geographie, Soziologie und Ökonomie sowie Sitzungsberichten von Kongressen und Konferenzen, 129 Reiseführern und Reiseprospekten zu den baltischen Staaten, einigen Telefonbüchern der Städte Rīga, Tallinn, Jūrmala, Rēzekne und statistischen Berichten über die baltischen Staaten.

Für die Sammlung Loeber wurde in der Nordost-Bibliothek ein gesonderter Katalog erstellt, der auch die deutschen Übersetzungen der Sachtitel enthält.

Sonja Birli, z.Zt. Lüneburg

Engagement für das Buch und für die Menschen: Die Aktivitäten der Ausstellungs- und Messe GmbH des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels in Mittel- und Osteuropa

Das Jahr 1989, das in so vielen Bereichen so fundamentale Veränderungen brachte, war auch für den Buchhandel und das Verlagswesen der Länder des ehemaligen Ostblocks eine Wasserscheide: Das Monopol der Staatsbetriebe zerbrach. War die Buchindustrie bis dahin fest in der Hand staatlich geführter und kontrollierter Betriebe, so gelten seither die Regeln des Marktes.

Das Buch galt in den Ländern Ost- und Mitteleuropas¹ bis 1989 zumeist als Träger ideologischer, kultureller und pädagogischer Interessen — ein Gut mithin, das weitgehend vor den Marktkräften geschützt wurde. Bücher wurden künstlich verknappt, publikumsgängige Titel, zumal solche, die nicht primär der realsozialistischen Erbauung dienten, fanden zumeist reißenden Absatz — die Nachfrage nach der Handelsware Buch überstieg bei weitem das Angebot.

Diese privilegierte Stellung des Buches ist verloren: Seit 1989 ist der staatlich kontrollierte Wirtschaftssektor in den Ländern des ehemaligen Ostblocks zusammengebrochen — auch die Buchindustrie wurde davon erfaßt. Buchhändler und Verlage, Druckereien und Vertriebsgesellschaften, Buchexporteure und -importeure und nicht zuletzt die Autoren müssen sich auf völlig neue Rahmenbedingungen einstellen. Bücher müssen sich auf dem Markt bewähren, um die Mittel einzubringen, die für die Fortführung des Verlagsprogramms — und oft genug auch für den Fortbestand der Verlage und Buchhandlungen — benötigt werden.

Sicherlich, Bücher sind besondere Güter von hohem Wert, der nicht allein materiell zu bemessen ist. Doch, wie jede andere Ware auch, müssen Bücher Leser und Käufer finden — Käufer, deren finanzielle Möglichkeiten durch den erdrutschartigen Verfall der Kaufkraft in den Ländern Mittel- und Osteuropas auf das bitterste beschnitten wurden.

¹ Der Begriff „Mittel- und Osteuropa“ wird hier pragmatisch verwendet: Die AuM ist bisher in Rußland, den baltischen Staaten, Weißrußland, der Ukraine, Polen, Rumänien, Ungarn, Moldawien, Bulgarien sowie den ehemaligen Sowjetrepubliken Kasachstan und Uzbekistan aktiv gewesen. Eine interessante sprachkritische Darlegung bietet Klaus Zernack, Der historische Begriff „Ostdeutschland“ und die deutsche Landesgeschichte, in: Nordost-Archiv N.F. 1 (1992), H. 1, S. 157 ff.

Der Anpassungsprozeß an die neuen Bedingungen ist schwierig und langwierig; die psychologischen Hürden sind hoch, die Zeit und auch die finanzielle Ausstattung sowohl der „überlebenden“ Staatsbetriebe im Buchwesen als auch der neu gegründeten Unternehmen ist zumeist knapp bemessen. Rechtsunsicherheit bezüglich der Pressefreiheit, der Urheberrechtssituation sowie der Finanzgesetzgebung behindert in fast allen Ländern Mittel- und Osteuropas die Gründung und Arbeit neuer Unternehmen.

Unter diesen Bedingungen einen Verlag, eine Buchhandlung, einen Buchvertrieb ins Leben zu rufen, erfordert viel Mut — und noch mehr professionelles Geschick. Viele ehemalige Mitarbeiter früherer Staatsverlage in den Ländern Mittel- und Osteuropas haben in den vergangenen Jahren den Schritt in das Abenteuer eines eigenen Unternehmens gewagt; vielen wurde ihr Wagemut zum Alptraum. Doch die positiven Ansätze überwiegen: Hinsichtlich ihrer Vielfalt übertrifft heute die Buchproduktion in den Ländern des ehemaligen Ostblocks die der Vergangenheit bei weitem. Zahlreiche kleine und mittlere Unternehmen haben sich inzwischen konsolidiert und werden zu ernsthaften Teilnehmern im internationalen Buchwesen.

Know-how ist deshalb von entscheidender Bedeutung für die zukünftige Entwicklung der Branche in den Ländern Mittel- und Osteuropas. Doch nur in wenigen dieser Staaten ist eine nennenswerte Ausbildungsstruktur für die Buchindustrie erhalten geblieben. Die *Ausstellungs- und Messe GmbH* des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels (AuM) — vor allem bekannt durch die von ihr durchgeführte Frankfurter Buchmesse, des weltweit größten Treffens der Buchbranche —, die seit Anfang der 80er Jahre regelmäßig Seminare und Workshops für Verleger und Buchhändler im Ausland veranstaltet, hat deshalb seit 1990 die Arbeit in den Staaten Mittel- und Osteuropas zu einem Schwerpunkt gemacht.

Wissenstransfer, besonders im Marketing und im Rechte- und Lizenzbereich, ist ein Hauptanliegen dieser Seminare und Workshops der AuM, die durch Fördermittel des Auswärtigen Amts möglich gemacht werden. Wirtschaftliche Unternehmensführung, internationale Gepflogenheiten in der Branche, Hilfe beim Aufbau stabiler Buchhandels- und Vertriebsunternehmen und — nicht zuletzt — die Förderung von Beziehungen zwischen Unternehmen der jeweiligen Länder und deutschen Partnern sind weitere wichtige Ziele.

Der Charakter einer Lehrveranstaltung tritt bei den meisten Workshops und Seminaren der AuM zurück hinter die Funktion als Diskussionsforum für die Verleger und Buchhändler in den jeweiligen Ländern, die nach konkreten Ansätzen für Problemlösungen suchen — ein wichtiger As-

pekt, gilt es doch, in den Ländern Mittel- und Osteuropas die Diskussion unter den einzelnen Partnern der Buchindustrie zu fördern: Die demokratische Selbstorganisation der Branche in neuen oder reformierten Berufsverbänden wird in der nächsten Zeit von entscheidender Bedeutung für den Einfluß sein, den die Branche auf die rechtliche und politische Ausgestaltung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen nehmen kann, in denen sie agiert.

Eine wichtige Funktion für den Austausch zwischen den Büchermachern Mittel- und Osteuropas und Deutschlands kommt auch den Ausstellungen deutscher Bücher zu, die von der AuM seit vielen Jahren im Ausland organisiert werden. Repräsentative Wanderausstellungen — zuletzt im Herbst 1994 in drei Städten Bulgariens — finden stets großen Anklang bei Medien und Publikum. Diese Ausstellungen werden immer von Kurz-Workshops oder Expertengesprächen begleitet, die von den Fachleuten der Buchindustrie der jeweiligen Länder als hocheffiziente Veranstaltungen geschätzt werden.

Eine besondere Rolle kommt auch den permanenten Ausstellungen im Buchinformationszentrum (BIZ) Moskau sowie im „Zentrum deutsches Buch“ in Bukarest zu. Sie haben sich zu wichtigen Anlaufstellen für den kulturellen und fachlichen Austausch entwickelt; im Mai 1995 wurde auch in Warschau ein BIZ eingerichtet. In diesen permanenten Buchausstellungen werden zweimal jährlich wechselnde Kollektionen aus dem aktuellen deutschen Verlagsschaffen präsentiert — von Belletristik über Lehrbücher bis zum wissenschaftlich-technisch-medizinischen Bereich (STM = Scientific Technical Medical).

Teile dieser Kollektionen werden zudem in Ausstellungen außerhalb der jeweiligen Standorte der BIZ gezeigt. Der Erfolg dieser Einrichtungen ist durchschlagend: Diese „Außenstellen“ der AuM schaffen und pflegen die Kontakte zwischen den Verlags- und Buchhandelsfachleuten in ihren jeweiligen Ländern und ihren deutschen Partnern in einer für beide Seiten unkomplizierten, unbürokratischen und hocheffizienten Weise. Schließlich sind sie ein bedeutendes Mittel der Kulturarbeit: Das Interesse der Menschen in Mittel- und Osteuropa an Informationen aus und über Deutschland, an deutscher Kultur und Literatur, aber auch am Transfer wissenschaftlicher und technologischer Kenntnisse aus Deutschland ist enorm.

Nicht zuletzt ist die Frankfurter Buchmesse, die weltweit größte und bedeutendste Veranstaltung ihrer Art, eines der wichtigsten Instrumente zur Neuorientierung der Buchbranche in Mittel- und Osteuropa geworden: War sie schon vor 1989 das wichtigste Treffen für die Verlage des Ostblocks, so gelang es in den vergangenen Jahren, diese Funktion zu festigen.

**Seminare und Workshops der Ausstellungs- und Messe GmbH
in den Ländern Mittel- und Osteuropas**

Ort	Thema
Ost-Berlin (1990)	Grundlagen wirtschaftlichen Verlegens
Warszawa (1991)	Marketing und Management im Verlag
Riga (1992)	Der Buchhandel in Deutschland
Moskva (1992)	Marketing und Management im Verlag
Alma Ata (1992)	Marketing und Management im Verlag
Budapest (1992)	Realisierung einer Buchmesse
Riga (1993)	Grundlagen wirtschaftlichen Verlegens I
Riga (1993)	Grundlagen wirtschaftlichen Verlegens II
Warszawa (1993)	Überleben im Markt: Buchhändler
Budapest (1993)	Verlagsarbeit und Medien
Radziejowicze (1994)	Überleben im Markt: Buchhändler
Kiev (1994)	Marketing und Management im Verlag I
Moskva (1994)	Marketing und Management im Verlag II
Sofia (1994)	Begleitveranstaltung zur Ausstellung
	deutscher Bücher / Expertengespräche
Taškent (1994)	Begleitveranstaltung zur Ausstellung
	deutscher Bücher
Minsk (1994)	Marketing und Management im Verlag I:
	Schul- und Fachbuchverlage
Bukarest (1994)	Praxis der Verlagsarbeit
Kišínëv (1994)	Begleitveranstaltung zur Ausstellung
	deutscher Bücher
Moskva (1994)	Verlegersymposium: Deutsche Bücher und
	Lehrbücher in Rußland
Tallinn (1995)	Begleitveranstaltung zur Buchmesse Tallinn
Vilnius (1995)	Verlegerworkshop Desk-Top-Publishing
Budapest (1995)	Entwicklung eines Verlagsprogramms
Kiev (1995)	Marketing und Management im Verlag II
Minsk (1995)	Marketing und Management im Verlag II:
	Schul- und Fachbuchverlage
Moskva (1995)	Workshop Kinder- und Jugendbuchverleger
Alma Ata (1995)	Marketing und Management im Verlag

Zum einen wurde Frankfurt zu einem aktiven Kooperationspartner für die neu entstehenden Buchmessen in Mittel- und Osteuropa; mit der Buchmesse in Budapest besteht zur Zeit ein Joint Venture, das sich zur allseitigen Zufriedenheit entwickelt. Zum anderen ermöglichen es Einladungsprogramme für ambitionierte, professionelle Unternehmen aus Mittel- und Osteuropa auch jungen und noch nicht allzu kapitalkräftigen Firmen, an der Frankfurter Buchmesse teilzunehmen.

Fachseminare, Podiumsdiskussionen und Überblicksveranstaltungen im Rahmen eines eigens eingerichteten „Ost-West-Treffpunkts“ während der Frankfurter Buchmesse führen Büchermacher und Publikum an die Buchproduktion Mittel- und Osteuropas heran. In Zusammenarbeit mit der American Association of Publishers (AAP) wird ein Praktikumsprogramm durchgeführt, das jungen Verlagsleuten Hospitanzen bei großen US-Verlagshäusern während der Buchmesse und in den Vereinigten Staaten selbst ermöglicht. Die Zahl der Aussteller bei der Frankfurter Buchmesse belegt die Wirksamkeit dieser Anstrengungen: Nachdem die Beteiligung 1989/90 drastisch zurückgegangen war, nahmen im Jahre 1994 insgesamt 181 Einzelaussteller aus 20 Ländern Mittel- und Osteuropas an der Frankfurter Buchmesse teil — eine Steigerung um 20% gegenüber dem Vorjahr. Damit haben sich die derzeitigen Ausstellerzahlen aus Mittel- und Osteuropa den Zahlen aus der Zeit vor der großen „Öffnung“ angeglichen — das Programm der Aussteller allerdings steht im internationalen Vergleich heute weit stärker da als je zuvor.

Holger Ehling, Frankfurt/Main

**Deutschsprachige Drucke
Moskauer und Petersburger Verlage 1731–1991.
Aus den Beständen der
Universitäts- und Landesbibliothek Münster**

Am 22. Juni 1995 wurde in der Universitäts- und Landesbibliothek Münster (ULB) die Ausstellung „Deutschsprachige Drucke Moskauer und Petersburger Verlage (1731–1991). Aus den Beständen der Universitäts- und Landesbibliothek Münster“ eröffnet. Die Ausstellung soll bis zum 29. Juli 1995 in Münster und anschließend u.a. auch in Düsseldorf sowie im Frühjahr 1996 in Lüneburg gezeigt werden.

Die ca. 130 ausgestellten Titel entstammen fast vollständig dem Bestand der ULB Münster, erweitert um einige Exponate aus privatem Besitz.

Der Erscheinungszeitraum der Titel umfaßt die Zeitspanne vom Jahre 1731, in dem der älteste bisher in der ULB ermittelte Titel in der Buchdruckerei der in ihrer Gründung auf Peter I. zurückgehenden Akademie erschienen war, bis zum Jahre 1991, in dem die letzten Titel in Verlagen der Sowjetunion vor deren Auflösung ediert wurden. Räumlich liegt das Schwergewicht der Ausstellung auf Titeln aus Moskau und St. Petersburg. Ergänzt werden diese Titel durch Beispiele für deutschsprachige Drucke aus Verlagen anderer Städte Rußlands und der Sowjetunion sowie durch Beispiele für anderssprachige Drucke in lateinischer Schrift (Latein, Französisch, Englisch) aus Verlagen Rußlands und der Sowjetunion. Inhaltlich repräsentieren die gezeigten Bände sämtliche Wissensgebiete.

In dem zur Ausstellung erschienenen Katalog¹ werden sämtliche Titel im einzelnen beschrieben.

Dem „Verzeichnis der ausgestellten Titel“ vorangestellt ist eine zusammenfassende Besprechung der „Deutschsprachigen Drucke aus Verlagen Moskaus und Petersburgs im Bestand der ULB Münster“ vor dem Hintergrund der Gesamtzahl aller bisher im Bestand der ULB Münster ermittelten deutschsprachigen Titel aus Verlagen Rußlands und der Sowjetunion (über 600 Titel). Im einzelnen finden sich Angaben zur zahlenmäßigen Verteilung nach Erscheinungsort, Inhalt und Verlag.

¹ Deutschsprachige Drucke Moskauer und Petersburger Verlage. 1731–1991. Aus den Beständen der Universitäts- und Landesbibliothek Münster. Ausstellungskatalog, zusammengest., komm. u. eingel. v. Gottfried Kratz. Lüneburg 1995, 160 S., zahlr. Illustrationen. (Schriften der Universitäts- und Landesbibliothek Münster. 12.); Preis: DM 36,00.

Besonders wird auf die Herkunft der Titel verwiesen, die einerseits auf die Bibliothek des Gründers der Universität Münster, Franz Frhr. von Fürstenberg, und die Bibliothek des westfälischen Rußlandreisenden August von Haxthausen zurückgehen, deren Erwerb andererseits mit dem Namen des ersten Nachkriegsdirektors der UB Münster, Christoph Leopold Weber, verbunden ist, oder die schließlich aus der Mitte der 80er Jahre erworbenen „Sammlung Herdt“ stammen (bekannt durch die Bibliographie von A. Engel-Braunschmidt und C. Heithaus).

Dem Ausstellungskatalog geht eine ausführliche „Einleitung“ voraus über „Deutschsprachige Drucke aus Verlagen Rußlands und der Sowjetunion“ mit einführenden Angaben über „Fremdsprachige Drucke in lateinischer Schrift aus Verlagen Rußlands und der Sowjetunion“. Hier finden sich, nach Jahrhunderten unterteilt, Angaben zu Zahl, Erscheinungsort, inhaltlicher Gliederung, Verfasser- und Lesergruppen der in Verlagen Rußlands und der Sowjetunion erschienenen deutschsprachigen Titel.

Grundlage der Besprechung sind Bibliographien, Kataloge, Statistiken und sonstige Materialien, die eigens für diese Untersuchung ausgewertet wurden. Insgesamt wurde eine Zahl von ca. 4,5 Mio. russisch- und fremdsprachiger Buchtitel ermittelt, die vom 18. bis 20. Jahrhundert in Rußland und der Sowjetunion erschienen. Gleichzeitig wurde für diesen Zeitraum durch Hochrechnung eine Summe von über 45 000 deutschsprachigen Titeln ermittelt. Dabei zeigte sich, daß die in Rußland und der Sowjetunion erschienenen deutschsprachigen Drucke, in absoluten Zahlen gesehen, von Jahrhundert zu Jahrhundert ansteigen (18. Jahrhundert: 2 218 Titel; 1928–1986: 18 744 Titel), während sie im Verhältnis zur Gesamtzahl aller erschienenen wie auch der fremdsprachigen Titel abnehmen. Während die deutschsprachigen Titel im 18. Jahrhundert 62,9% der fremdsprachigen Titel und 17,7% der Gesamtsumme aller erschienenen Titel ausmachen, stellen sie im Zeitraum von 1928 bis 1986 nur noch 2,0% der fremdsprachigen und 0,5% aller erschienenen Buchtitel dar.

Als Erscheinungsorte nehmen Moskau und St. Petersburg eine führende Stelle ein. Hier erschienen im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert ungefähr ein Drittel und ab der Mitte des 20. Jahrhunderts ungefähr zwei Drittel aller in Rußland und der Sowjetunion verlegten deutschsprachigen Bücher. Im 18. und 19. Jahrhundert dominieren die in St. Petersburg erschienenen, im 20. Jahrhundert die in Moskau erschienenen Titel.

Verfasser sind innerhalb und außerhalb Rußlands lebende Autoren, die in deutscher Sprache schreiben oder deren Bücher in deutscher Übersetzung erscheinen. Leser der deutschsprachigen Literatur sind Leser innerhalb wie auch außerhalb Rußlands.

Eine ganze Reihe von Titeln gibt seit dem 18. Jahrhundert im Impressum neben dem Verlagsort in Rußland einen Verlagsort in Deutschland an. Andere Titel erwähnen neben dem Moskauer oder St. Petersburger Verlag den Kommissionär oder Drucker (z.T. chiffriert) in Deutschland. Auch werden in Moskau oder St. Petersburg gedruckte deutschsprachige Titel seit dem 18. Jahrhundert in Deutschland nachgedruckt.

Vertrieb, Druck und Nachdruck zeigen damit ebenso wie Verfasser und Leser die in Moskauer und St. Petersburger Verlagen vom 18. bis 20. Jahrhundert erschienenen deutschsprachigen Titel als Teil der russischen wie der deutschen Buchgeschichte.

Gottfried Kratz, Münster

Die Koordinierungsstelle der Länder für die Rückführung von Kulturgütern in Bremen

Im Prozeß der politischen Veränderungen der letzten Jahre in den mittel- und osteuropäischen Staaten rückte auch ein Thema in den Vordergrund, das in den fast 50 Jahren seit der Beendigung des Zweiten Weltkrieges weitgehend in Vergessenheit geraten schien: das Schicksal der kriegsbedingt verlagerten Kulturgüter. Museumsgüter, Bücher und Archivalien, die einen unschätzbaren Wert darstellen und lange Zeit als verloren gegolten hatten, sind unerwartet wieder an die Weltöffentlichkeit zurückgeführt. In den neu abgeschlossenen Verträgen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Nachfolgestaaten der Sowjetunion sowie den anderen ehemals sozialistischen Ländern Mittel- und Osteuropas wurde dieser Entwicklung Rechnung getragen. In den Kulturabkommen wurde in fast gleichlautenden Artikeln festgehalten, daß verschollene oder unrechtmäßig verlagerte Kulturgüter, die sich auf dem Territorium der beiden Vertragspartner befinden, rückgeführt werden sollen.

Der Verhandlungsprozeß zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Rußland begann im Februar 1993 mit einer Vorbereitungssitzung in Dresden. Die erste offizielle Sitzung der deutsch-russischen Restitutionskommission fand unter Vorsitz von Außenminister Kinkel und Kulturminister Sidorov vom 23.–24.3.1994 in Moskau statt. Die zweite Verhandlungsrunde wurde vom 29.–30.6.1994 in Bonn durchgeführt. Verhandlungen mit anderen Staaten (Ukraine, Polen, Weißrußland u.a.) sind entweder bereits aufgenommen oder stehen bevor.

Der Bereich der Rückführung von Kulturgütern liegt an der Schnittstelle zwischen der Kulturhoheit der Länder und der auswärtigen Kulturpolitik. Bund und Länder arbeiten daher zu diesem Themenkomplex zusammen und führen die Verhandlungen gemeinsam. In der Verhandlungskommission sind außerdem die Vorsitzenden der Fachgruppen Archive, Bibliotheken, Museen/Sammlungen und Rechtsfragen, die für die Klärung der fachlichen Aspekte gebildet wurden, vertreten.

Die Verhandlungen mit anderen Staaten müssen detailliert und intensiv vorbereitet, die Kulturgutverluste der Bundesrepublik Deutschland genau dokumentiert und belegt werden. Zum Problemfeld der offiziellen Verhandlungen kommt noch der sich weiter ausbreitende sogenannte „graue Markt“ durch private kommerzielle Anbieter hinzu. Bund und Länder haben sich dieser hohen Verantwortung gleichermaßen gestellt:

Das Bundesinnenministerium hat in Berlin eine Dokumentationsstelle eingerichtet, die betroffenen Bundesländer leisten ihren Beitrag über die Arbeit der „Koordinierungsstelle der Länder für die Rückführung von Kulturgütern“. Beide Stellen arbeiten zusammen.

Der Aufgabenbereich der Koordinierungsstelle gliedert sich in die Bereiche Dokumentation, Recherche, Koordination und Beratung.

Dokumentation und Recherche: Das Problemfeld der kriegsbedingten Verlagerung von Kulturgütern ist sehr komplex. Das Schicksal der Kulturgüter ist wie ein Spiegelbild der historischen Ereignisse von der Machtergreifung der Nationalsozialisten bis in die heutige Zeit. Der groß angelegte Kunstraub der Nationalsozialisten führte zu umfassenden Verlagerungen in ganz Europa und riß viele Sammlungen auseinander. Zahlreiche Kunstschatze wurden durch die Kriegsereignisse oder auch gezielt zerstört. Die Aktivitäten insbesondere der sowjetischen Besatzungsmacht und der von ihr damals eingesetzten Trophäenkommission sind noch nicht detailliert aufgearbeitet. Wie viele Kulturgüter durch Privatpersonen verlagert wurden, wird wohl nie genau festgestellt werden können. Die Restitution von Kunstschatzen durch die Sowjetunion an die DDR in den 50er Jahren sowie der deutsch-deutsche Kulturaustausch (1989 und Vorläufer) sind im Hinblick auf die Frage der kriegsbedingt verlagerten Kulturgüter ebenfalls zu untersuchen. Für die einzelnen Verlustfälle sind die vielfältigen Auswirkungen dieser Ereignisse oft schwer zu verfolgen und zu belegen.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, welche Vorarbeiten hier für die Vorbereitung der jeweiligen Verhandlungen zu leisten sind. Die Dokumentation kann sich nicht auf die Erfassung der Verlustmeldungen beschränken, sondern muß durch intensive Rechercharbeiten in den betroffenen Einrichtungen selbst wie auch anhand von übergreifenden Archivmaterialien genau überprüft, konkretisiert und belegt werden. Die Unterlagen zu den historischen Vorgängen sind verstreut und lückenhaft. Die Museen und betroffenen Institutionen verfügen häufig nicht über alle relevanten Unterlagen; Verlagerungslisten, Kataloge usw. sind häufig zerstört oder verschollen bzw. sind in ganz anderen Archiven zu finden. Auch reicht die Arbeitskapazität der einzelnen Einrichtungen für eine Aufarbeitung dieses Teils ihrer Geschichte meist nicht aus. Sie brauchen ergänzende professionelle Unterstützung.

Die Koordinierungsstelle setzt hier einen Schwerpunkt ihrer Arbeit. Die wissenschaftlichen Mitarbeiter führen intensive Rechercharbeiten in Archiven und Institutionen durch. Sie geben ihre Ergebnisse an die betroffenen Einrichtungen weiter und aktualisieren die Datenbank der Kul-

turgutverluste. Sie unterstützen die Einrichtungen bei ihren eigenen Recherchen. Auf Wunsch und nach Möglichkeit werden auch Werkverträge zur Aufarbeitung einzelner Verlustfälle vergeben. Grundlage der Datenbank bildet die Auswertung von zwei Länderumfragen, die in den Kultureinrichtungen durchgeführt wurden.

Koordination und Beratung: Die Koordinierungsstelle vertritt die Interessen aller betroffenen Bundesländer im Rückführungsbereich. Sie versteht sich als Servicestelle und steht als Ansprechpartnerin für die Ministerien, die Kultureinrichtungen, die Ländervertreter auf den verschiedenen Ebenen des Verhandlungsprozesses sowie bei Bedarf auch für die Fachgruppen insgesamt zur Verfügung. Die Koordinierungsstelle wirkt als Bindeglied in dem komplizierten Geflecht von Betroffenheiten, das Ländereinrichtungen, kommunale und private Träger (Kirchen, Stiftungen, Einzelpersonen) umfaßt. Sie gewährleistet den Informationsfluß zwischen den verschiedenen Ebenen und Institutionen, die von Länderseite, aber auch in den betroffenen Kommunen mit dem Rückführungsprozeß befaßt sind, erarbeitet Papiere für bestimmte Fragestellungen, organisiert spezielle und übergreifende Arbeitstreffen und bereitet für die Länderseite die offiziellen Verhandlungen vor.

Die Koordinierungsstelle wird von den besonders betroffenen Ländern Berlin, Brandenburg, Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen getragen. Angesiedelt ist die Koordinierungsstelle in Bremen, da der Senator für Kultur und Ausländerintegration der Freien Hansestadt Bremen innerhalb der Gremien der Kultusministerkonferenz das Rückführungsthema in den letzten Jahren besonders wahrgenommen hat. Die Fachaufsicht liegt beim Kuratorium, das sich aus den Abteilungsleitern/-leiterinnen der Kulturministerien der beteiligten Länder zusammensetzt.

Doris Lemmermeier, Bremen

Internationales Arbeitstreffen
„Kriegsbedingt verlagerte Kulturgüter als kulturelles
Erbe des Zweiten Weltkrieges — Dokumentation
und Recherche der Verluste“ in Bremen
vom 30.11.–2.12.1994

Experten aus neun Ländern Ost-, Mittel- und Westeuropas trafen sich vom 30.11.–2.12.1994 in Bremen erstmals seit Kriegsende zur Erörterung der Problematik der mit dem Zweiten Weltkrieg verbundenen Kulturgüterverluste. Veranstalter des Treffens war die Koordinierungsstelle der Länder für die Rückführung von Kulturgütern, die von zehn Bundesländern getragen wird und ihren Sitz in Bremen hat.

Die Frage der kriegsbedingt verlagerten Kulturgüter hat in den letzten Jahren eine neue Aktualität gewonnen. In allen betroffenen Ländern entstanden Arbeitsstellen, die sich mit der Erfassung und Dokumentation der Verluste beschäftigen. Die Veranstaltung in Bremen bot ein Forum des Informations- und Erfahrungsaustausches und war bewußt nicht als politisches, sondern als reines Expertentreffen angelegt.

Institutionen aus Belgien, der Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg, den Niederlanden, Polen, Ungarn und der Ukraine, die kriegsbedingte Kulturgüterverluste dokumentieren und recherchieren, stellten sich und ihre Arbeit vor. Die Experten berichteten über den Stand der Verlustaufarbeitung in ihren Ländern. Dabei wurde deutlich, in welchem Ausmaß das Thema der verlagerten Kulturgüter ein europäisches Thema ist. Auch wenn aufgrund der historischen Ereignisse die größte Zahl der Kulturgüter nunmehr in Rußland zu finden ist, so wurde doch deutlich, daß auch viele andere europäische Länder untereinander ebenso von dieser Frage betroffen sind.

Die Geschichte der Kulturgüter begann mit dem groß angelegten Kunstraub der Nationalsozialisten, der zu einer Verlagerung von Kunstschätzen, Archivmaterialien und Bibliotheksbeständen quer durch Europa führte. Die komplizierte Befreiungs- und Besatzungsgeschichte Europas sowie der Beginn des Kalten Krieges brachten zwar den Wiedergewinn und die Restitution vieler Kulturgüter, aber auch weitere Verlagerungen mit sich. Erst die historischen Umwälzungen der letzten Jahre haben eine Aufarbeitung dieser Kulturgüterverluste ermöglicht. Die Experten betonten, daß die Politik auf die Ergebnisse der Verlustdokumentation angewiesen sei. Noch immer seien häufig viel zu hoch gegriffene Zahlen im Umlauf. Nur eine genaue Feststellung dessen, was tatsächlich noch in

anderen Ländern zu finden sei, könne die Basis für vertrauensvolle Verhandlungen bilden.

Neben der Verlustdokumentation berieten die Experten auch über die schwierige Archivlage sowie über das sich ausbreitende Problem des „grauen Marktes“. Immer mehr Kulturgüter gelangen über die jetzt offenen Grenzen Mittel- und Osteuropas in den schwer kontrollierbaren Kunsthandel.

Die Teilnehmer begrüßten die Durchführung der Veranstaltung als wichtigen ersten Schritt zu einer kontinuierlichen Zusammenarbeit. Das Treffen hat gezeigt, daß die Zeit für eine Kooperation der Fachleute über die engen Ländergrenzen hinweg gekommen ist. Ein derart schwieriges und sensibles Thema wie die Kulturgutverluste, die im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind, kann dadurch nur gewinnen.

Es wurde vereinbart, die Kooperation durch jährliche Arbeitstreffen fortzuführen. Das zweite Treffen wird im Herbst 1995 in einem anderen europäischen Land stattfinden. In der Zwischenzeit soll der Austausch wichtiger Informationen über einen „Newsletter“, der von einer kleinen Redaktionsgruppe aus dem Kreis der Teilnehmer zusammengestellt wird, erfolgen. Einig waren sich die Experten auch darüber, daß diejenigen Länder, die aus unterschiedlichen Gründen an diesem ersten Treffen nicht teilnehmen konnten, hinzugewonnen werden sollten. Als weiterer wichtiger Schritt wurde die Dokumentation des Arbeitstreffens angesehen, die der Veranstalter zugesagt hat.

Doris Lemmermeier, Bremen

Königsberger Bücher und mehr. Bericht über das interdisziplinäre Kolloquium in Svetlogorsk/Rauschen vom 18.–25. September 1994

Eine einwöchige Tagung zum Thema „Kulturgeschichte Ostpreußens in der Frühen Neuzeit“ veranstaltete die „Forschungsstelle Literatur der Frühen Neuzeit“ der Universität Osnabrück unter der Leitung von Klaus Garber (Osnabrück) zusammen mit Manfred Komorowski (Duisburg) in Svetlogorsk/Rauschen im Samland. Neben dem wissenschaftlichen Gedankenaustausch gehörte es zu den Zielen der Tagung, auf Bücherschätze aufmerksam zu machen, die in Bibliotheken Ost- und Ostmitteleuropas liegen und der westlichen Forschung jetzt wieder zugänglich wurden und werden. 27 Teilnehmer, vorwiegend aus Deutschland, aber auch (von Ost nach West) aus Rußland, Estland, Polen und Luxemburg, berichteten über neue Erkenntnisse und Entdeckungen, die zu einer umfassenderen Sicht auf die Kulturgeschichte des Herzogtums Preußen und der Provinz Ostpreußen in der Frühen Neuzeit beitragen können. Der folgende Bericht von dieser Tagung konzentriert sich auf die Aspekte des Themas, die mit Büchern eng zu tun haben, vor allem auf die buchgeschichtlichen, einige philologische und die bibliographischen Fragen.

Wohl bewußt wurde schon der erste Tag des Kongresses der Buch- und Bibliotheksgeschichte von Königsberg gewidmet. Manfred Komorowski faßte zunächst den Stand der Forschung zur Königsberger Bibliotheksgeschichte zusammen, bevor er sein eigenes Projekt vorstellte, einen Katalog der Königsberger Dissertationen des 17. Jahrhunderts. Als besonders ergiebig für bibliographische Forschungen haben sich offenbar die Universitätsbibliothek in Toruń/Thorn und die Staats- und Universitätsbibliothek in Minsk erwiesen. Ein Hinweis betraf Musikaliendrucke in der Nationalbibliothek Vilnius/Wilna. Einem spezifischen bibliographischen Problem sollten die Teilnehmer im Verlauf der Tagung immer wieder begegnen: Monographien, umfangreiche Werke, Gedicht- oder Aufsatzsammlungen sind meistens gut dokumentiert, während die Forscher vor großen Schwierigkeiten stehen, wenn sie etwa Hochschulschriften (Dissertationen, Disputationsthesen), Einzeldrucke von Gelegenheitsgedichten oder gar anonyme Flugschriften und „Neue Zeitungen“ ermitteln wollen.

Klaus Garber ging, wie er berichtete, anhand einer Autorenliste auf die Suche nach Königsberger Büchern in Bibliotheken Polens, Litauens und Rußlands. Sein Erfahrungs- und Rechenschaftsbericht konzentrierte sich

auf neun Standorte: Warszawa/Warschau, Toruń, Vilnius, die baltischen Städte Riga, Tallinn/Reval und Tartu/Dorpat sowie Moskau, St. Petersburg und Kaliningrad/Königsberg. Die Nationalbibliothek Warszawa verfügt über größere Bestände aus der ehemaligen Stadtbibliothek Königsberg. Als ergiebig erwies sich die „Abteilung Alter Drucke“ der Universitätsbibliothek Toruń. Dort befinden sich auch einige Altdrucke aus Elbing. Die Bücher stehen allerdings vielleicht schon nicht mehr beisammen, da in Elbląg/Elbing eine neue Bibliothek aufgebaut wird, die den Bestand ihrer Altdrucke aus Toruń abzieht.

In Vilnius hatte Garber in drei Bibliotheken recherchiert: der Universitätsbibliothek, der Bibliothek der Litauischen Akademie der Wissenschaften und der Nationalbibliothek. Die letztere beherbergt Bücher aus der ehemaligen Wallenrodschen Bibliothek. Am reichsten bestückt ist, was die Königsberger Drucke angeht, die Akademiebibliothek, auch sie enthält einige Wallenrodiana, dazu eine Sammlung von Leichenpredigten und eine große Menge von „Kleinschrifttum“, mit dem sich das von Garber geleitete Forschungsprojekt in Osnabrück besonders beschäftigt. Einige Forscher dürfte der Hinweis interessieren, daß ein Teil der in dem Katalog von Joseph Müller¹ genannten Musikaliendrucke in der Akademiebibliothek in Vilnius aufgefunden werden konnte. Die Universitätsbibliothek enthält dagegen nur wenige Königsberger Drucke. Enttäuschend verliefen auch die Recherchen in den baltischen Städten und in Moskau. Lediglich die Moskauer Historische Bibliothek enthält Königsberger Drucke, jedoch aus dem 19. und 20. Jahrhundert.

In St. Petersburg enthält wiederum die Bibliothek der Akademie der Wissenschaften die meisten Königsberger Drucke. Die Nationalbibliothek beherbergt vor allem Gelegenheitsgedichte. Garber wies auf ein Außenmagazin dieser Bibliothek hin, in dem eine Sonderabteilung „aus deutschen Bibliotheken“ steht.

Über mögliche Königsberger Restbestände herrscht noch am meisten Unklarheit. Jüngst wurde in der „Altpreußischen Geschlechterkunde“ (1993) berichtet, daß einige Königsberger Drucke aus Moskau wieder nach Kaliningrad zurückkommen. Bei dem Osnabrücker Forschungsprojekt werden alle aufgefundenen Drucke mikroverfilmt. Filme von Titeln können dort bestellt werden.

¹ Joseph Müller, Die musikalischen Schätze der Königlichen- und Universitäts-Bibliothek zu Königsberg in Preußen. Aus dem Nachlasse Friedrich August Gottholds. Ein Beitrag zur Geschichte und Theorie der Tonkunst. Im Anhang[.] Joseph Müller-Blattau, Die musikalischen Schätze der Staats- und Universitäts-Bibliothek zu Königsberg in Preußen. Bonn 1870; Nachdr., Hildesheim/New York 1971.

Ralf Päsler vom Bundesinstitut für ostdeutsche Kultur und Geschichte (Oldenburg) trug über mittelalterliche deutschsprachige Handschriften aus der ehemaligen Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg vor — das Interesse der Forscher galt also nicht nur dem gedruckten Buch. Ein Katalog der Handschriften befindet sich in der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz in Berlin. Etwa 200 Manuskripte aus diesem Bestand konnten in der Universitätsbibliothek Toruń ermittelt werden. Besonders erwähnte Päsler eine Handschrift des Kulmer Rechts aus dem Jahre 1531.

Das Referat von Ivan Kopcev (Kaliningrad) ging den sprachlichen Beziehungen zwischen ostpreußischem Deutsch und slavischen Sprachen nach. Lehnworte von „Schmand“ (Sahne) bis „Zoch“ (Holzpflug) wurden vorgestellt und hergeleitet.

Der zweite Tag galt der Geschichte des Herzogtums Preußen in der Frühen Neuzeit. Bernhart Jähnig (Berlin) ließ in seinem Vortrag Königsberger Universitätsgeschichte des 17. Jahrhunderts im Wortsinne lebendig werden. Ausgehend von der Fakultätengliederung der Universität, untersuchte er Herkunft und Lebensläufe der Professoren. Dabei wurde deutlich, daß eine Professur nur in der Theologie ein Lebensberuf war. Die Professur in der Artistenfakultät führte oft auch in andere Berufe, sie wurde als Durchgangsstadium angesehen.

Dieter Breuer (Aachen) widmete sich dem Wirken der Jesuiten in Braunsberg im 17. Jahrhundert, ihren Bemühungen um die Durchsetzung der Trienter Konzilsdekrete, die Belebung der Volksfrömmigkeit, um Lehre und Seelsorge. Die verschiedenen Aspekte jesuitischer Tätigkeit spiegelten sich auch im Druckschaffen Braunsbergs. Neben Lehrbüchern, Agenden und Katechismusdrucken stehen theologische Kontroverschriften, Synodalakten, akademische Gelegenheitschriften und juristische Werke. Andachtsliteratur wurde in lateinischer, deutscher und polnischer Sprache gedruckt. Deutschsprachige Schüler konnten auf Jesuitenschulen Polnisch und Litauisch lernen, für polnischsprachige gab es ein Lehrbuch der deutschen Sprache.

Hans-Jürgen Bömelburg (Warszawa) sprach über „Das preußische Landesbewußtsein im 16. und 17. Jahrhundert“. Besonders die Adligen im Herzogtum Preußen und im Preußen Königlichen Anteils fühlten sich noch bis ins 17. Jahrhundert zusammengehörig, auch wenn sich infolge der Konfessionenspaltung eine stärkere Trennung entwickelte. Verbindend wirkten das gemeinpreußische Indigenat, gemeinsame deutsche Landessprache und polnische Oberhoheit sowie das gemeinsame Kulmer Recht. Zuwanderer empfanden sich nach kurzer Zeit als „Preußen“.

Esther-Beate Körber (Berlin) stellte in dem Vortrag „Öffentlichkeit im Herzogtum Preußen bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges“ Ergeb-

nisse ihrer abgeschlossenen Habilitationsschrift vor. Buch-, post- und landtagsgeschichtliche Studien zum Herzogtum Preußen im 16. und frühen 17. Jahrhundert wurden zu einem Konzept von „Öffentlichkeit“ in vorabsolutistischer Zeit verbunden. Besondere Aufmerksamkeit galt den Zusammenhängen von Geistes- und Wirtschaftsgeschichte auf dem Gebiet der Druckerei sowie den Entscheidungsprozessen der Landtage. Von den Flugschriften und Flugblättern, die in Königsberg erschienen sein müssen, sind nur wenige erhalten, dagegen existieren einige „Neue Zeitungen“ und chronikartige zeitgeschichtliche Berichte.

Auf der ganztägigen Exkursion nach Kaliningrad am dritten Kongreßtag hatten die Teilnehmer u.a. Gelegenheit, Teile der berühmten Wallenrodt'schen Bibliothek zu sehen. Sie sind zum 450jährigen Gründungsjubiläum der Königsberger Universität in die Albertina zurückgekommen und waren in der jetzigen Universitätsbibliothek ausgestellt.

Am fünften Tag ging es um einige Aspekte der Kulturgeschichte des Territoriums. Viktor Suvorov (Kaliningrad) skizzierte den Rahmen der toleranten Politik Herzog Albrechts des Älteren, der sein Herzogtum zwar im Bekenntnis vereinheitlichen wollte, in kultureller Hinsicht aber eigenständige Entwicklungen zuließ, etwa die einheimischen Volkssprachen nicht unterdrückte.

Arvo Tering (Tartu) hielt einen aus den Quellen geschöpften Vortrag über die Beziehungen der Universität Königsberg zu Est-, Liv- und Kurland, die Mobilität von Studenten und Professoren. Stärkere Kontakte setzten allerdings erst nach dem Dreißigjährigen Krieg ein; generell wirkte die Universität eher auf kurische als auf estnische Studenten als Anziehungspunkt.

Wilhelm Kühlmann (Heidelberg) zeichnete ein Porträt des Gründungsrektors der Albertina, des Schulmannes und humanistischen Dichters Georg Sabinus (1508–1560). Vor allem seine gelehrte lateinische Poesie wurde ausführlich vorgestellt, darunter eine Elegie über die Stadt Königsberg.

Bernhard Jahn (München) widmete sich dem Bild, das Reisebeschreibungen und geographische Werke des Barock von Königsberg und seiner Umgebung entwarfen. Bis hin zu Zedlers Lexikon galt Preußen als ein Land, das entweder außerhalb oder bestenfalls am Rande der europäischen Zivilisation stehe. Die Beschreibungen Königsbergs aus dem 16. und 17. Jahrhundert orientieren sich an festgelegten Topoi des Städtelobes, geographische Besonderheiten spielen kaum eine Rolle.

Janusz Mattek (Toruń) hielt einen grundlegenden Vortrag über die territoriale Konfessionsbildung in Preußen. Die Kirchenordnungen wurden als Quelle für Besonderheiten des preußischen Protestantismus ausgewer-

tet, die Auswirkungen der Osiandrischen Streitigkeiten und der besonderen Situation Preußens unter polnischer Oberhoheit dargelegt.

Der letzte Vortragstag galt Simon Dach (1605–1659) und seinen Zeitgenossen. Hans-Gert Roloff (Berlin) stellte eine Neuentdeckung aus der Nationalbibliothek in Warszawa vor: ein handgeschriebenes Liederbuch von Abraham Graf zu Dohna (1579–1631). Die Handschrift umfaßt 48 Lieder, von denen zumindest einige von Abraham zu Dohna selbst verfaßt worden sein müssen, da sie mit Orts- und Datumsangaben versehen und an hochadlige Empfänger „adressiert“ sind.

„Thüringer Opitzianer in Königsberg“ standen im Mittelpunkt des Vortrags von Detlef Ignasiak (Jena). Besonders widmete er sich Kaspar Stieler und Georg Neumark, der in seiner Autobiographie von seinem Königsberger Aufenthalt berichtete.

Werner Braun (Saarbrücken) beschäftigte sich in seinem Vortrag „Emblemata musicalia“ mit einem gedruckten Liederbuch von Heinrich Albert mit dem Titel „Musicalische Kürbs Hütte“, das 1645 bei Reußner in Königsberg erschien. Die dreistimmigen polyphonen Sätze verweisen auf Kompositionskonventionen des 16. Jahrhunderts. Die Form könnte wie auch einige Anspielungen in Melodien und Texten sowie der Titel als Vergänglichkeitsymbol aufzufassen sein.

Knut Kiesant (Potsdam) stellte die handschriftliche Chronik des Gewürzkrämers Gottfried Treppenhauer aus Königsberg vor, die sich in der Universitätsbibliothek in Potsdam befindet. Treppenhauer wurde um das Jahr 1695 geboren. Er schrieb die Chronik in den Jahren 1721–1730 und berücksichtigte den Zeitraum von 1620 bis 1730. Sie stellt eine Familien-, Stadt- und Landeschronik aus persönlicher Perspektive dar. Für die Forschung soll die Handschrift jetzt durch ein Personenregister erschlossen werden. Weitere Zugänge bietet der Vergleich zur zeitgenössischen Kausaldichtung, sofern sie dieselben Ereignisse aus anderem Blickwinkel schildert.

Vladimir Grešnych (Kaliningrad) ordnete in einem großen Überblick Simon Dach in die Traditionen europäischer Geistesgeschichte ein.

Einen spannenden Abschluß der Vorträge bot Andreas Keller (Berlin) mit einer Interpretation des Romans „Sorbusia“ von Michael Kongehl (1646–1710). Es wurde nachgewiesen, daß der allgemein als „kitschig“ und „langweilig“ geltende Roman fast vollständig aus subtilen politischen Anspielungen besteht und indirekt den Hohenzollernherrschern Preußens die Rolle der Friedensstifter in Deutschland und Europa zuweist.

Die Tagung schloß mit einer ganztägigen Exkursion nach Klaipėda/Memel, in die Heimatstadt Simon Dachs. Die sorgfältig restaurierten Gebäude rund um sein Denkmal auf dem Theaterplatz könnten vielleicht als

Symbol dafür stehen, was zur Zeit ganz Europa östlich der Elbe erlebt: Bemühungen um Wiederaufbau, geistig und materiell, in der nach-„sozialistischen“ Welt und zugleich die Rückbesinnung auf ältere und noch die Gegenwart prägende kulturelle Traditionen, auch über die Grenzen von Herkunft, Nation und Sprache hinweg. Man möchte der Tagung im nachhinein wünschen, daß sie einen Beitrag zu diesen Bemühungen leisten konnte.

Esther-Beate Körber, Berlin

Deutsche Lesesäle in Polen

In den Ländern Mittel- und Osteuropas sowie in der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten besteht seit der politischen Wende ein sprunghaft angestiegenes Informationsbedürfnis über Deutschland, das einhergeht mit einem stetig anwachsenden Interesse an der deutschen Sprache.

Die Versorgung mit ausländischer Literatur ist in diesen Ländern weitgehend zusammengebrochen. Als eine Art „Soforthilfe“, mit der diesem Zustand schrittweise begegnet werden soll, stellte die Bundesregierung 1992 erstmals Sondermittel zur Einrichtung von deutschen Lesesälen im Rahmen eines Projektes zur Verfügung. Das Lesesaal-Projekt ist zeitlich befristet bis Ende 1995.

Mit der Durchführung des Projektes wurden das Goethe-Institut und Inter Nationes beauftragt, die in bewährter Zusammenarbeit und mit großzügiger Unterstützung durch den Börsenverein des deutschen Buchhandels und deutsche Verlage mittlerweile 23 deutsche Lesesäle in 13 Ländern eingerichtet haben.

Die Projektleitung und damit die fachliche und konzeptionelle Betreuung des Projektes, aber auch der einzelnen Lesesäle liegt beim Goethe-Institut. Die Sondermittel sind bei Inter Nationes angesiedelt, das für die „Logistik“ verantwortlich ist.

Zwei Merkmale heben dieses Projekt von anderen Buchspendenprogrammen in Mittel- und Südosteuropa und den Ländern der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten ab: Es ist partnerschaftlich ausgerichtet, d.h. auf der Grundlage einer Vereinbarung zwischen dem Goethe-Institut und den jeweiligen Gastbibliotheken werden die Leistungen der deutschen und der Gastlandseite zur Einrichtung eines gemeinsamen deutschen Lesesaals definiert. Auf der Gastlandseite umfaßt dies die Bereitstellung der bibliothekarischen Infrastruktur und eines geeigneten Raumes sowie die Abordnung von deutschsprachigem Fachpersonal zur Betreuung des jeweiligen deutschen Lesesaals und seiner Bestände.

Die deutsche Seite sorgt für die Grundausstattung und jährliche Nachversorgung des deutschen Lesesaals mit Büchern, Zeitschriften, Ton- und Videokassetten und verpflichtet sich zur Fortbildung der örtlichen Betreuer für die Arbeit in den deutschen Lesesälen. Die Grundausstattung enthält ca. 3500 Bücher aus fast allen Sachgebieten mit einem Schwerpunkt auf Einführungs- und Nachschlagewerken, ca. 200 Videokassetten und 200 Musik- und Sprechkassetten. Jeder Lesesaal erhält darüber hinaus ca. 25 aktuelle Zeitungs- und Zeitschriftentitel als Jahresabonnement.

Jährlich erhalten die deutschen Lesesäle eine aktuelle Nachversorgung mit Büchern und anderen Medien, die zwar zentral von der Projektleitung beim Goethe-Institut zusammengestellt wird, sich aber an dem jeweiligen Bedarf vor Ort orientiert.

Die deutschen Lesesäle sollen der Bevölkerung im Einzugsbereich der Gastbibliothek Informationen über deutsche Kultur, Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Recht und Geschichte vermitteln. Die Bestände zielen nicht auf die wissenschaftliche Fachinformation, sondern sind auf ein allgemein an Deutschland und deutscher Sprache interessiertes Publikum zugeschnitten. Die Gastbibliotheken gewährleisten, daß sie die Bestände des deutschen Lesesaals jedem Interessierten frei zugänglich machen.

Die Bestandsauswahl trägt dem spezifischen Informationsdefizit in den betroffenen Ländern Rechnung, das sich vor allem auf Entwicklungen in Deutschland im 20. Jahrhundert bezieht und dabei fast alle Sachgebiete umfaßt.

Es wird großer Wert darauf gelegt, daß in den deutschen Lesesälen auch die gegenwärtig auf dem deutschen Buchmarkt erhältliche Literatur über die Beziehungen zwischen dem jeweiligen Gastland und Deutschland vorhanden ist.

Im Rahmen des Projektes nehmen die deutschen Lesesäle in Polen eine besondere Stellung ein. Die ersten beiden deutschen Lesesäle, die 1992 eingerichtet wurden, waren der an der Universitätsbibliothek Poznań und der an der Bibliothek „Książnica Pomorska“ in Szczecin — beide haben auch als erste bereits im Februar 1993 ihre Pforten für den Publikumsverkehr geöffnet. Schnell entwickelten sie sich zu einem Beispiel konstruktiver bilateraler Zusammenarbeit zwischen gleichberechtigten Partnern. Davon profitieren vor allem die Interessenten an deutscher Sprache und Literatur vor Ort (s. auch die Mitteilung von Barbara Sztark in diesem Heft, S. 289 ff.).

Die beiden ältesten deutschen Lesesäle in Polen liefern bereits seit über zwei Jahren zuverlässige Daten über die wachsende Nutzung ihrer Angebote und dokumentieren so den sinnvollen Einsatz der Sondermittel. Zunehmend bilden sich spezifische thematische Schwerpunkte der Arbeit in den Lesesälen heraus. Der Projektleitung in München werden zunehmend konkrete Titelwünsche der Leser für die jährliche Nachversorgung dieser Lesesäle zugeleitet. Dies zeigt, daß die Angebote des deutschen Lesesaals nicht nur von außen definiert, sondern durch die Nachfrage und den benutzerfreundlichen Betrieb vor Ort mitgestaltet werden.

Im Gegensatz zu den meisten anderen Ländern der Regionen Mittel- und Osteuropa und der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten konnte in

Polen an eine seit Jahrhunderten gewachsene, durchgängig funktionierende Bibliotheksstruktur angeknüpft werden. Das Konzept der deutschen Lesesäle stieß hier sofort auf Verständnis und Interesse an der Zusammenarbeit. Man bemühte sich, die Kontakte, die auch während der Zeit der kommunistischen Herrschaft zum Westen und speziell zu Deutschland bestanden hatten, neu zu beleben bzw. zu verstärken. Die polnischen Partner waren sich bereits in der Planungsphase klar über das, was sie selbst zum Gelingen des Projektes beitragen konnten, und bemühten sich auch mit großem persönlichem Engagement, die Idee von frei zugänglicher Information als demokratisches Element in die Realität umzusetzen.

So war es beispielsweise auch ganz selbstverständlich für die deutschen Lesesäle in Poznań und Szczecin, von Anfang an den Aufbau einer publikumswirksamen Öffentlichkeits- und Veranstaltungsarbeit zu betreiben: Vorträge, Diskussionsrunden, Filmvorführungen fanden bald regelmäßig statt und stießen auf große Resonanz. Etwas, was die deutsche Seite so nicht zu hoffen gewagt hatte und was an anderen Orten mit größeren Schwierigkeiten verbunden ist, entstand hier quasi ganz selbstverständlich: Die deutschen Lesesäle in Poznań und Szczecin wurden zu einem polnisch-deutschen Treffpunkt und Kommunikationszentrum.

Nicht zuletzt deshalb sind sie heute auch wichtige Partner der Goethe-Institute in Warszawa und Kraków, die den kulturellen Dialog und Austausch bereichern.

Was in Poznań und Szczecin 1992 so hoffnungsvoll begann, sollte im darauffolgenden Jahr mit der Einrichtung von deutschen Lesesälen an der Stadtbibliothek in Wrocław und der Bibliothek der Schlesischen Universität in Katowice fortgesetzt werden. Wrocław und Katowice haben beim Anschluß an die Öffnung Polens gegenüber dem Westen sicherlich einen schwereren Stand als Poznań und Szczecin. Allen Beteiligten war bewußt, daß hier größere Barrieren aus dem Weg geräumt werden mußten, um der Bevölkerung das zu bieten, was in Poznań und Szczecin bereits Standard war. In der Praxis bedeutete dies, daß die räumliche Ausstattung hier bescheidener ausfallen mußte. Die Partner vor Ort sorgten jedoch engagiert für die bestmögliche Anpassung der Lesesaal-Idee an die örtlichen Verhältnisse — und hatten damit Erfolg, wie die ständig wachsenden Leserzahlen an beiden Orten beweisen.

Jetzt kommt es darauf an, diese positiven Entwicklungen an allen vier polnischen Orten, die mit deutschen Lesesälen ausgestattet wurden, weiter zu fördern. Die Lesesäle müssen eingebunden werden in das Netz der Informationsarbeit über Deutschland, dessen zentrale Knoten in Polen mit dem Aufbau der Bibliotheken der Goethe-Institute Warszawa und Kraków längst geknüpft wurden.

Die Chancen, auch diesen Schritt gemeinsam und partnerschaftlich zu gehen, stehen günstig. Die deutschen Lesesäle werden im letzten Jahr der Projektdauer zunehmend nicht nur durch die Projektleitung in München, sondern auch durch die Bibliotheken der örtlichen Goethe-Institute betreut — Kontinuität ist damit garantiert. Darüber hinaus beabsichtigt das Auswärtige Amt, statt der 1992 bis 1995 zur Verfügung gestellten Sondermittel nach 1995 Fördermittel zur Verfügung zu stellen und damit die Nachversorgung der deutschen Lesesäle mit aktueller deutschlandkundlicher Literatur und audiovisuellen Medien auch nach 1995 zu gewährleisten.

Angela Grees, München

Der deutsche Lesesaal an der Bibliothek „Książnica Pomorska“ in Szczecin/Stettin

An der Stettiner „Książnica Pomorska“, einer großen öffentlichen Stadt- und Landesbibliothek, wurde im Jahre 1992 ein deutscher Lesesaal eingerichtet. Am 22. Februar 1993 wurde er für den Publikumsverkehr eröffnet.

Der deutsche Lesesaal in Szczecin entstand auf der Grundlage einer Vereinbarung zwischen dem Goethe-Institut und der „Książnica Pomorska“ im Rahmen des Projektes „Deutsche Lesesäle in Mittel-/Osteuropa und der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten“, das durch Sondermittel der Bundesregierung finanziert wird.

Es war kein Zufall, daß als Standort für den zweiten deutschen Lesesaal in Polen gerade Szczecin gewählt wurde. Seit Jahrhunderten ist Stettin eine multikulturelle Hafenstadt, offen für internationale Kontakte und attraktiv wegen der Lage an der Oder-Grenze. Auf dieser Basis kann der deutsche Lesesaal aufbauen. Er fördert die gegenseitige Verständigung und die Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Polen in den Bereichen Wissenschaft, Kultur und Kunst. Das Interesse an der deutschen Sprache, an alter und neuer deutscher Geschichte, an deutscher Literatur, Kunst und nicht zuletzt an wirtschaftlichen Kontakten zwischen Deutschland und Polen wächst in Szczecin immer mehr an und erfaßt alle Schichten.

Dies wird auch bei der Nutzung der Angebote des deutschen Lesesaals deutlich. Es bestehen zahlreiche Kontakte unserer Stadt und unserer Bibliothek zu deutschen Einrichtungen aus fast allen Bereichen. Dieser Zustand ermutigt uns und läßt auf eine gute Zukunft hoffen.

Die Einwohner der Stadt und auch der Wojewodschaft (Region) Szczecin frequentierten den deutschen Lesesaal von Anfang an sehr stark, inzwischen ist er zu einem beliebten und unentbehrlichen Ort für viele Benutzer geworden.

Die Bibliothek „Książnica Pomorska“ besitzt den sehr reichhaltigen deutschsprachigen Vorkriegsbestand der ehemaligen Stadtbibliothek, der nach dem Zweiten Weltkrieg in Szczecin belassen wurde. Bis heute hat dieser Bibliotheksbestand seinen pommerschen und deutschlandkundlichen Schwerpunkt beibehalten.

Der Buchbestand des deutschen Lesesaals, der vom Goethe-Institut zusammengestellt wurde, ergänzt und aktualisiert also ausgezeichnet die bereits vorhandenen Bücher und anderen Medien. Insgesamt besitzt die „Książnica Pomorska“ heute 1086 653 Medieneinheiten. Dazu gehören

über 29 500 Altdrucke, 39 Inkunabeln, 40 000 Musikalien, Handschriften und kartographische Sammlungen sowie 1 600 aktuelle Zeitschriftentitel.

Sie wird von 26 000 aktiven Lesern genutzt, darunter sind 9 000 Studenten und Hochschullehrer aus neun Stettiner Hochschulen. Auch zu den Benutzern des deutschen Lesesaals gehörten von Anfang an vor allem Germanistikstudenten der Stettiner Universität sowie Lehrer und Schüler verschiedener Sprachschulen. Häufig kommen sie in den deutschen Lesesaal, weil sie hier Materialien für den Unterricht finden, die in ihrer eigenen Bibliothek nicht vorhanden sind.

Am stärksten nachgefragt sind neben den didaktischen Materialien historisch- und kritisch-literarische Monographien sowie die Werke der deutschen Klassiker und zeitgenössische deutsche Literatur. Auch aktuelle Sachliteratur über Themen der deutschen Geschichte, Politik, Kultur, Kunst und Wirtschaft wird viel gelesen. Großer Popularität erfreut sich daneben der Bestand an Nachschlagewerken (Enzyklopädien, Wörterbücher, Lexika zu allen Sachgruppen, aktuelle Adreßbücher und Wegweiser durch deutsche Organisationen und Einrichtungen) — und natürlich finden die audiovisuellen Medien, die aktuelle Tagespresse und der Zeitschriftenbestand den besonderen Beifall der Benutzer des deutschen Lesesaals. Ein Großteil der Medien ist zur Präsenznutzung zugänglich, belletristische Literatur wird auch nach Hause ausgeliehen. 1994 besuchten 2 300 Interessenten den deutschen Lesesaal, was gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung von 40% bedeutet.

Auch in der Veranstaltungsarbeit ist der deutsche Lesesaal aktiv: Im vergangenen Jahr wurde ein Begegnungs- und Vorlesungsprojekt unter dem Stichwort „Europa ohne Grenzen“ realisiert. Die Vorlesungen richteten sich vor allem an die Stammbesucher des deutschen Lesesaals. Nach zweijährigem Betrieb hat sich natürlich schon ein richtiger Freundeskreis gebildet. Diese Leser stellen hohe Ansprüche und definieren entscheidend den Bedarf für die jährliche Nachversorgung mit Büchern und anderen Medien, die vom Goethe-Institut entsprechend dem Bedarf vor Ort zusammengestellt werden.

Die Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut und mit Inter Nationes entwickelt sich für uns sehr erfreulich. Über die Nachversorgung mit Literatur und audiovisuellen Medien hinaus werden auch die Zeitungs- und Zeitschriftenabonnements (insgesamt 24 Zeitungen und Zeitschriften aus allen Sachgebieten) für den deutschen Lesesaal jährlich fortgesetzt. Am Tag der Eröffnung umfaßte der Bestand ca. 3 400 Bücher und ca. 800 Video- und Audiokassetten, heute sind es 4 000 Bücher sowie 880 Audio- und Videokassetten.

Die Bibliothek „Książnica Pomorska“ hofft, daß die gute Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut weitergeführt werden kann und dadurch Bestand und Aktivitäten des deutschen Lesesaals in Szczecin weiter anwachsen.

Barbara Sztark, Szczecin

Geschichte Deutschlands, Polens und der deutsch-polnischen Beziehungen — Stand und Aufgaben der Forschung. Versuch einer Bilanz. Eine Konferenz in Posen am 10. und 11. Oktober 1994

Knapp anderthalb Jahre nach seiner Gründung trat das Deutsche Historische Institut (DHI) Warschau erstmals mit der Veranstaltung einer wissenschaftlichen Konferenz an die Öffentlichkeit und läutete damit zugleich eine neue Etappe in der Zusammenarbeit der Historiker beider Länder ein. Daß das Institut sich vom Gedanken einer Vermittlerrolle in beiden Richtungen leiten läßt und nicht nur deutsche Interessen in oder gegenüber Polen vertritt, unterstrich es von vornherein, indem es die Tagung gemeinsam mit dem Institut für Geschichte der Adam-Mickiewicz-Universität und der ebenfalls in Posen ansässigen Arbeitsstelle für Geschichte Deutschlands und der polnisch-deutschen (sic!) Beziehungen des Instituts für Geschichte der Polnischen Akademie der Wissenschaften ausrichtete. Es spricht für die Qualität der vom DHI Warschau seit seinem Entstehen geknüpften Kontakte zu den historischen Forschungseinrichtungen in Polen wie auch für die Aufgeschlossenheit polnischerseits, daß die Einladung hierzu von den Posener Instituten ausgegangen war.

War es eine der Absichten der Konferenz, ein neues Institut vorzustellen und seine Dienste im Informationsaustausch anzubieten, so ging es im Kern darum, die veränderte politische und zeitgeschichtliche Lage zu verarbeiten, der auch das DHI Warschau — als erstes Institut dieser Art im östlichen Europa — überhaupt erst die Möglichkeit seiner Gründung und Existenz verdankt. Etwas zugespitzt könnte man sagen, daß das Tagungsthema zwar recht zurückhaltend und traditionell eine Bilanz des Forschungsstandes in Aussicht stellte, daß aber tatsächlich die *Bedingungen*, unter denen die Historiker beider Länder in den vergangenen Jahrzehnten arbeiteten und jetzt arbeiten, im Vordergrund der Beratungen und des Interesses der Teilnehmer standen.

Wesentliches Medium des Austausches der Erkenntnisse und Urteile waren — abgesehen von Konferenzen zu zeitlich, regional oder sachlich begrenzten Themen oder besonderen Arbeitsbereichen wie der Erforschung der Geschichte der Ritterorden — vom Beginn der Entspannungspolitik bis zur „Wende“ von 1990 die deutsch-polnischen Schulbuchgespräche. Deren wissenschaftlicher Ertrag ist 1987 bilanziert worden, der

pädagogische ein Jahr später.¹ Schon diese Unterscheidung zeigt, daß die Schulbuchkonferenzen immer eine Doppelaufgabe hatten: Neben der „Schulbuchverbesserung“ (die das Braunschweiger Georg-Eckert-Institut anfangs sogar im Namen führte), insbesondere durch stärkere Berücksichtigung von Forschungsergebnissen im Geschichtsunterricht und seinen Materialien, stand die Forschung selbst zur Debatte; es konnten keine Empfehlungen für Unterricht und Publizistik gegeben werden, solange die Wissenschaftler beider Länder sich nicht über entscheidende Fragen verständigt oder anhaltenden Dissens wenigstens freimütig festgestellt hatten.

Was hat sich verändert in den wenigen Jahren von 1987 bis 1994, daß eine neuerliche Anstrengung zu Bilanz und Perspektive gerechtfertigt, ja notwendig erscheinen konnte? Offenbar doch weniger die Historiographien selbst, die in den sieben Jahren seit 1987 nicht spektakulär größere Erfolge erzielt haben als in den 15 Jahren zuvor, als vielmehr der politische Rahmen, in dem sich historisches Arbeiten und auch der wechselseitige fachliche Austausch vollziehen; und diese einschneidende Veränderung der politischen Rahmenbedingungen allerdings begründete auch für die Geschichtswissenschaft eine neue Lage, die Hoffnungen für die Zukunft erweckt und auf Vergangenes teils klarer, teils nachsichtiger zu blicken erlaubt.

Schulbuchkonferenzen sind weiterhin notwendig, aber der offene wissenschaftliche Diskurs bedarf ihrer nicht mehr als Vehikel und diplomatische Legitimation. In Posen 1994 saßen sich nicht mehr Delegationen gegenüber; das Teilnehmerverzeichnis führte die rund 60 polnischen und deutschen Historiker gemeinsam in alphabetischer Reihenfolge auf. Ebenso wenig gab es ein Kommuniqué. Gefallen sind — neben anderen Rücksichtnahmen auf frühere (außen-)politische Konstellationen — stillschweigend hingenommene Tabus, an denen Sein oder Nichtsein der Schulbuchgespräche gehangen hatte, so vor allem die Nichterwähnung des geheimen Zusatzprotokolls zum Hitler-Stalin-Pakt. 1987 wurde der Ertrag der Konferenzarbeit seit 1972 in bezug auf die Geschichte der

¹ Vgl. Zum wissenschaftlichen Ertrag der deutsch-polnischen Schulbuchkonferenzen der Historiker 1972–1987. XX. deutsch-polnische Schulbuchkonferenz der Historiker 1.–6. Juni 1987 in Poznań (Posen), Red. v. Wolfgang Jacobmeyer. Braunschweig 1988 (Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts für Internationale Schulbuchforschung. 22/XI.); Zum pädagogischen Ertrag der deutsch-polnischen Schulbuchkonferenzen der Historiker 1972–1987. XXI. deutsch-polnische Schulbuchkonferenz der Historiker 24.–29. Mai 1988 in Oldenburg i.O., Red. v. Wolfgang Jacobmeyer. Braunschweig 1989 (Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts für Internationale Schulbuchforschung. 22/XII.).

deutsch-polnischen Beziehungen im Mittelalter, in der Frühen Neuzeit, im 19. Jahrhundert, in der Zeit der Weltkriege und in der Nachkriegszeit jeweils von deutschen und polnischen Referenten resümiert. 1994 wurden der Blick auf die gesamte Nachkriegshistoriographie und eine ausgiebige Erörterung ihrer Entstehungsbedingungen ermöglicht, indem nur zwei die polnische bzw. deutsche Forschung bilanzierende Hauptreferate vorgesehen waren, der weitere Diskussionsverlauf aber — immerhin andert-halb Tage hindurch — ganz offen gehalten wurde.

Es war nun aber höchst bezeichnend für die unterschiedliche Wahrnehmung der politischen „Wende“ von 1990 und ihrer Bedeutung für die Geschichtswissenschaft, daß die beiden Referenten — Marian Biskup (Thorn) und Klaus Zernack (Berlin) — ihre Aufgabe in deutlich voneinander abweichender Weise lösten. Auch Zernack sah die historische Forschung im Spannungsfeld von Politisierung und Verwissenschaftlichung, gliederte sein Referat „Die Geschichte Polens und die Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen in der deutschen Geschichtswissenschaft“ aber nach Forschungsgebieten: deutsche Synthesen der Geschichte Polens; Geschichte der polnischen Geschichtsschreibung; der frühpiastische Staat und seine nationengesellschaftlichen Strukturen; Teilfürstenepoche und Landesausbau; die polnische Monarchie des Spätmittelalters; das 16. Jahrhundert; das Wahlreich in Glanz und Krise (17. und 18. Jahrhundert); das 19. und das 20. Jahrhundert: geteiltes und wiedererstandenes Polen. Demgegenüber legte Biskup seinen Ausführungen zum Thema „Die polnischen Forschungen zu den deutsch-polnischen Beziehungen und zur deutschen Geschichte (1945–1994). Forschungsstand und Forschungspostulate“ nicht die Periodisierung des Gegenstands der Geschichtswissenschaft, sondern die realgeschichtlichen Etappen des halben Jahrhunderts seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs zugrunde, hielt also offenbar bei dieser Gelegenheit die geschichtliche Bedingtheit historischen Arbeitens (im Sinne von Forschung, Lehre und öffentlicher Verbreitung) für wichtiger als den vertrauten Kanon der Epochen und „großen Themen“.

Dabei übersah Biskup nicht, daß die Zeitumstände oft auch die Beschäftigung mit bestimmten Gegenständen begünstigten oder erschwerten. So war die unmittelbare Nachkriegszeit auch personell durch die Anknüpfung an den Vorkriegs-„Abwehernationalismus“ gekennzeichnet, der anti-brandenburgisch, antipreußisch und antideutsch eingestellt war und — auch zur Rechtfertigung und historiographischen „Verarbeitung“ der Gebietserwerbungen im Westen und Norden — zu einer Minderung der Bedeutung des deutschen Elements zugunsten der Hervorhebung der slawischen und prussischen führte. Die stalinistische Phase bis zur Mitte der

50er Jahre trat traditionellem Nationalismus im Zeichen des historischen Materialismus entgegen, verhinderte aber durch dessen dogmatische Verordnungen, scharfe Zensur und rigoroses Vorgehen gegen angesehene Wissenschaftler und Institute einen tatsächlichen Sinneswandel. Erst die Liberalisierung nach dem „polnischen Oktober“ 1956 ermöglichte auch der Geschichtswissenschaft eine größere Unbefangenheit in der Wahl ihrer Gegenstände und Methoden und erbrachte insbesondere im Hinblick auf die mittelalterliche und frühneuzeitliche Geschichte Preußens, Pommerns, der Neumark und Schlesiens objektiv haltbare, international diskutierbare Resultate. Die Zusammenarbeit mit bundesdeutschen Historikern war allerdings erst in Einzelfällen möglich, während die Kontakte zur Geschichtswissenschaft der DDR unter der Einseitigkeit der vorgegebenen Sprachregelungen, Ansätze und Schwerpunkte litten. Dies änderte sich erst mit dem Warschauer Vertrag, mit dem die vierte, bis zum Ende der deutschen Zweistaatlichkeit reichende Phase einsetzte, in der die Verbindungen mit der Bundesrepublik zunehmend enger und gehaltvoller wurden als die mit dem mißtrauischen „Bruderstaat“ jenseits der Westgrenze — dies nun wieder ungeachtet fruchtbarer Zusammenarbeit mit einzelnen Historikern zwischen Rostock und Dresden.

Der Zerfall des sozialistischen Lagers 1989/90, der friedliche Übergang von der „Kommune“ (wie der polnische Volksmund formulierte) zur parlamentarischen Demokratie in Polen wie auch in der DDR und die dadurch möglich gewordene Vereinigung Deutschlands mit Zustimmung der Großmächte vollendeten diese Entwicklung und versetzten die polnischen und deutschen Historiker in die Lage prinzipiell gleicher, von der Freiheit von Forschung und Lehre geprägter Arbeitsbedingungen, uneingeschränkter Informations- und Meinungsaustausches und ungehinderter Publikationsmöglichkeiten; daß die deutsche Seite im Zuge und als Voraussetzung der Vereinigung die polnische Grenze endgültig als dauerhaft anerkannte, erleichterte es Polen zudem, noch weiter von vertrauten nationalen Wahrnehmungsmustern abzurücken und vom Silberstreif der sich anbahnenden gutnachbarschaftlichen Zusammenarbeit manchen Lichtstrahl auch auf frühere Zeiten fallen zu lassen.

In der vielstündigen, lebhaften Diskussion zeigten die Teilnehmer keine Neigung, der sonst üblichen Strukturierung nach Themenbereichen und Epochen zu folgen; auch spielte, wie Gottfried Schramm (Freiburg/Breisgau) in seinem Schlußwort feststellte (für die polnische „Seite“, die so recht schon keine mehr sein wollte, resümierte der Posener Rechtshistoriker Henryk Olszewski), die Geschichte der Forschung in den Beratungen eine wesentlich geringere Rolle als in den Grundsatzreferaten. Diese wurden als nützliche Grundlage betrachtet, auf der aufbauend gegenwärtige

Arbeiten und zukünftige Vorhaben vor- und zur Diskussion gestellt wurden; unmöglich, die Beiträge hier im einzelnen zu referieren (das DHI Warschau, das den gesamten Tagungsverlauf aufzeichnete, veröffentlicht hoffentlich ein ausführliches Protokoll). Im Grunde kreiste die ganze Aussprache darum, den politischen Wandel in einen wissenschaftlichen Paradigmenwechsel umzusetzen. Man nahm Abschied vom nationalstaatlichen „Lager“-Denken, das die Nationen als Subjekte ansah, auch die jeweiligen Historiographien auf eine vermeintlich homogene Position verpflichtete und Konflikt und Kontroverse deutlicher wahrnahm als Koexistenz und Kooperation. Dabei müssen wir allerdings — allen guten Absichten zum Trotz — weiterhin mit einem Widerspruch leben, den Rex Rexheuser, Direktor des DHI Warschau und zuvor Leiter des Nordostdeutschen Archivs am Institut Nordostdeutsches Kulturwerk Lüneburg, schon in seiner Begrüßung ansprach: daß die sachliche Arbeit am Gegenstand die Wissenschaftler als solche verbindet und oft sogar — durch den damit verbundenen Vorsprung an Informationen und Einsichten — in Gegensatz zur herrschenden Meinung ihrer Gesellschaften bringt, daß aber andererseits auch der Wissenschaftler, der bereit ist, die Bedeutung seiner nationalen Zugehörigkeit „niedrig zu hängen“, der Tatsache dieser Zugehörigkeit und der damit verbundenen Prägung nicht entgeht. Und so bestand letztlich doch wohl Einigkeit unter den Diskutanten, daß gemeinsame Vorhaben — etwa die Erarbeitung von Handbüchern der Geschichte Polens oder einzelner Regionen in deutsch-polnischer Zusammenarbeit — zwar notwendig und höchst begrüßenswert sind, an sich aber „noch kein Wertsiegel“ (Wolfgang Jacobmeyer, Münster) darstellen, zumal sich mit der Geschichte Polens und Deutschlands nicht nur deutsche und polnische Historiker beschäftigen. Jedenfalls darf der Interessierte nun günstigste Forschungsbedingungen in Polen erwarten, auch bei bislang „heiklen“ Themen, wie die Ausführungen von Marian Wojciechowski (Warschau) zur Vertreibungsproblematik zeigten. Übrigens war — von wenigen Ausnahmen abgesehen — Deutsch Konferenzsprache, „aus praktischen Erwägungen und aus Höflichkeit“, wie die polnischen Gastgeber bemerkten, zur stillen Beschämung der deutschen Teilnehmer auf ein kosmopolitische Höhenflüge immer noch hemmendes Ungleichgewicht hinweisend.

Horst-Dieter von Enzberg, Lüneburg

**„Deutsche Geschichte und Kultur im heutigen Polen.
Fragen der Gegenstandsbestimmung und
Methodologie“. Eine Tagung des Herder-Instituts e.V.
(Marburg) und des Instytut Zachodni (Poznań)
vom 28.–30. November 1994 in Marburg/Lahn**

Hintergrund und Anlaß der gemeinsam vom Herder-Institut e.V. und dem Instytut Zachodni veranstalteten Tagung bildet ein Projekt des Instytut Zachodni über regionale Identitäten in den ehemals deutschen, heute zu Polen gehörenden Territorien Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien. Das Projekt geht davon aus, daß kulturelle Güter wie Bauwerke, Kunstgegenstände, Bücher, Akten etc. ein wesentliches Moment für die Bildung eines regionalen Zugehörigkeitsgefühls darstellen und darüber hinausgehend eine Region als Heimat für die in ihr lebenden Menschen definieren können.

Einleitend ordnete Hugo Weczerka (Marburg) in seiner Betrachtung über „Deutsche Geschichte und Kultur im heutigen Polen. Abgrenzung des Themas nach Raum und Zeit“ die Geschichte der preußischen Provinzen jenseits von Oder und Neisse in die deutsche Landesgeschichtsschreibung ein. Bereits in der daran anschließenden Diskussion wurde die zentrale Fragestellung angeschnitten, die die Tagung bis zum Schluß prägen sollte: Was ist „deutsches Kulturerbe“?

Im Referat von Joachim Bahlcke (Berlin) wurden drei Publikationsreihen einer vergleichenden Analyse in der Konzeption und den (bisher vorliegenden) Ergebnissen unterzogen: die im Siedler-Verlag erscheinende Reihe „Deutsche Geschichte im Osten Europas“, die Reihe „Historische Landeskunde — Deutsche Geschichte im Osten“ der Kulturstiftung der Deutschen Vertriebenen sowie die Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat („Vertreibungsgebiete und vertriebene Deutsche; eine Studienbuchreihe zur Zwischenbilanz der Umsiedlung, Flucht, Deportation, Vertreibung und Aussiedlung“, hrsg. v. Wilfried Schlaw). Neben der Einzelkritik, die hoffentlich bald in dem geplanten Tagungsband nachzulesen sein wird, legte Bahlcke berechtigterweise besonderen Wert auf die Unschärfen in der Gestaltung der Reihentitel. Sein Fazit verweist auf den Ausgangspunkt der Tagung: Alle drei Reihen sind unzweifelhaft „gegen das Vergessen“ bestimmter Bereiche der Geschichte des östlichen Europa geplant und geschrieben — wenn auch mit sehr unterschiedlichem Hintergrund.

Andrzej Sakson (Poznań) gab anschließend in Vertretung für Zbigniew Mazur (Poznań) eine Einführung in das Projekt „Deutsches Kulturerbe in Polen“ des Instytut Zachodni. Die Fragestellung nach den kulturell-regionalen Identitäten in den ehemals deutschen Teilen des heutigen Polen ergibt sich aus dem grundlegenden Interesse des polnischen Staates, durch soziologische Untersuchungen mehr über die Befindlichkeiten dieser zu meist in der Nähe der Staatsgrenzen lebenden Bevölkerung zu erfahren, die in vielen Fällen erst nach 1944/45 in die Gebiete immigriert ist. Mit interdisziplinären Ansätzen, die durch die personelle Zusammensetzung des Instytut Zachodni ermöglicht werden, sollen einzelne Bereiche wie die sogenannten Repatriierungen von (ost-)polnischer Bevölkerung in die neuen westlichen und nördlichen Regionen Polens, die Einstellung der polnischen Bevölkerung zu der (auch) deutschen kulturellen Prägung der Gebiete und — als in die Zukunft reichender Aspekt — die Bedeutung dieser Gebiete für die Innenpolitik des demokratischen Polen untersucht werden. Dabei werden v.a. repräsentative Umfragen und Interviews das notwendige empirische Material liefern.

Die Relevanz, ja Notwendigkeit derartiger Themen wurde in dem Referat von Robert Traba (Olsztyn) über die Ziele und Aktivitäten der „Kulturgemeinschaft Borussia“ plastisch vorgeführt. Traba erläuterte, daß die kulturelle Situation der in Masuren lebenden Menschen durch ungelöste Fragen geprägt sei: Was bedeutet ihnen die Kulturlandschaft, in der sie leben? und: Welchen Stellenwert hat sie im Verhältnis zu den aus dem östlichen Polen mitgebrachten kulturellen Traditionen?

Hans Lemberg (Marburg) referierte anschließend über die „Entwicklung der Diskussion in der Bundesrepublik über die Pflege deutschen Kulturerbes im Osten“. An exemplarischen Aussagen von Heinz Ischreyt (1976) und Wolfgang Kessler (1989) dokumentierte er den Wandel von der „säkularisierten Seelsorge“ (L. Leonhard) für die Deutschen aus dem Osten Europas nach Flucht und Vertreibung hin zu einem Gegenstand der deutschen Ostmitteleuropaforschung. Entscheidend war dabei sicher eine Verschiebung der Perspektive von einer nationalen zu einer regionalen Zuordnung des Phänomens „deutsches Kulturerbe“.

Den Förderungshintergrund des § 96 Bundesvertriebenengesetz (BVFG) erläuterte Matthias Buth (Bonn) aus der Sicht des Bundesinnenministeriums anhand des Aktionsprogramms der Bundesregierung für die Jahre 1994 bis 1999. Als einen Schwerpunkt des Aktionsprogramms benannte Buth die kontinuierliche Sicherung dinglichen Kulturgutes aus den deutschen Siedlungsgebieten in Osteuropa. Er betonte ausdrücklich die Notwendigkeit einer internationalen Zusammenarbeit zur Durchführung von Forschungsvorhaben, eine Linie, die auch für Regionalfor-

schungen von der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) präferiert werde.

Einen überaus kontrovers diskutierten Akzent setzten die beiden Kunsthistoriker Michaela Marek (München) und Adam Labuda (Poznań). Michaela Marek problematisierte die denkmalgerechte Restaurierung bzw. den Wiederaufbau völlig zerstörter Bauwerke. Ergebnis der Wiederherstellung von ganzen Bauwerken sei zwangsläufig eine „rekonstruierte und interpretierte Erinnerung“. Eine nationale Zuordnung von Bauwerken sei — wie sie an verschiedenen Beispielen erläuterte — unmöglich: Bei einer gerade im östlichen Mitteleuropa selten zusammenfallenden nationalen Zugehörigkeit von Auftraggeber, Architekt und Bauleiter, der weiter zu betrachtenden Parameter wie regionaler und staatlicher Zugehörigkeit des Bauortes und Anlaß des Baues könne eine überwiegende oder gar eindeutige nationale Zugehörigkeit eines Bauwerkes nicht festgestellt werden. Wenn schon die Definition eines Begriffes wie „deutsches Kulturerbe“ für diesen Bereich problematisch sei, so sei es die Erfassung von Baudenkmalern unter nationalen Gesichtspunkten ganz besonders. Frau Marek schlug daher vor, mittelfristig eine gemeinsame deutsch-polnisch-tschechische Initiative zur Erfassung aller vorhandenen Kulturgüter ins Leben zu rufen.

In weitgehender Übereinstimmung mit den Thesen Michaela Mareks formulierte Adam Labuda die Forderung nach einer „Aneignung“ der Kunstdenkmäler in den nach 1945 an Polen gekommenen Gebieten „ohne Instrumentalisierung“ durch beide Seiten, durch Deutsche wie durch Polen. Dies werde derzeit noch dadurch erschwert, daß der Dialog zwischen polnischen und deutschen Kunsthistorikern erst beginne, während viele Jahre lang eher zwei Monologe in der polnischen und in der deutschen Kunstgeschichte nebeneinander hergelaufen seien.

Der dritte Tag der Konferenz war Berichten über bibliothekarische, archivalische und museale Projekte vorbehalten. Rudolf Lenz (Marburg) schilderte die Erfassung von evangelischen Leichenpredigten in polnischen Bibliotheken im Rahmen der Tätigkeit der Marburger Forschungsstelle für Personalschriften. Bernhart Jähmig (Berlin) referierte über deutsche Archivbestände in Polen.

Jürgen Martens (Bonn) informierte über Ziele und Vorgehensweisen des Bundesinnenministeriums bei der Schaffung und dem Ausbau ostdeutscher Landesmuseen. Seit der Wende in Ostmitteleuropa werde die Arbeit durch die intensive Zusammenarbeit mit dortigen Museumskollegen geprägt: So seien gemeinsame Ausstellungsprojekte mit Institutionen vor Ort, z.B. in Kaliningrad anläßlich der 450-Jahrfeier der Albertina, und die beabsichtigte internationale Besetzung des Beirates des Pommerschen

Landesmuseums in Greifswald Ergebnisse derartiger grenzüberschreitender Kooperationen.

Zusammenfassend muß die Tagung als ein wichtiger Anfang einer gemeinsamen deutsch-polnischen Diskussion zur Thematik eines „deutschen Kulturerbes“ gewertet werden. Dabei sind in der Zukunft auch — wie von kunsthistorischer Seite bereits hier geschehen — gut eingeführte Begrifflichkeiten neu zu hinterfragen, für die jeweiligen Wissenschaftszweige zu qualifizieren und ggf. neu zu definieren. Gerade in der gemeinsamen Bearbeitung dieser Fragen durch polnische und deutsche Wissenschaftler kann ein wegweisender Ansatz auch für ähnlich problematische kulturelle Beziehungen liegen, so z.B. für die gemeinsame Erfassung, Erforschung und Pflege von Kulturgütern und Baudenkmalern in den westlichen Teilen der Ukraine durch Ukrainer und Polen. Die gleichzeitige Existenz von Erblasser und Erbe(ndem), um in der Terminologie des Tagungsthemas zu bleiben, sollte dem Erhalt des Erbes, der kulturellen Substanz einer Region, dienen.

Sophia Kemlein/Sabine Bamberger-Stemmann, Lüneburg